

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 36 | 75. Jahrgang | 6. September 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

Der neue Glaubenskurs startet

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Glauben feiern

In Wismar fand an der Seebücke ein Gottesdienst im Freien statt **11**



## Glocken läuten

In Altwarp erhielt die historische Glocke zwei neue Untertützer **13**

## MELDUNGEN

### Pommersches Archivgut zieht dauerhaft nach Schwerin

**Greifswald/Schwerin.** Die Akten der früheren pommerschen Landeskirche sollen doch nicht in ein Archivzentrum nach Greifswald ziehen, sondern dauerhaft in Schwerin aufbewahrt und erschlossen werden. Das teilte die Nordkirchenleitung jetzt mit. „Für die Region bedeutet das einen herben Einschnitt“, sagte Bischof Tilman Jeremias. Wegen der coronabedingten Kirchensteuereinsparungen sei die Entscheidung aber vernünftig. Am Standort Greifswald sollen pommersche Kirchenakten künftig nach vorheriger Anmeldung nutzbar sein. *Mehr zum Thema auf Seite 12 sym*

### Evangelische Schule sponsert „Denkstein“ für jüdischen Arzt

**Rostock.** Ein „Denkstein“ in der Koch-Gotha-Straße erinnert in Rostock an den jüdischen Mediziner Gustav Posner, der von den Nationalsozialisten verfolgt und mit 27 Jahren in den Suizid getrieben wurde. Schüler der Evangelischen Schule Dettmannsdorf spendeten die 135 Euro, die der Stein kostete. Gustav Posner gilt als das erste Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Rostock. Er arbeitete seit 1932 in der Rostocker Kinderklinik und Poliklinik. *epd*

## DOSSIER DER WOCHE

### Postkarte

„Das Essen schmeckt“, „Das Wetter ist schön“, „Das müsst du auch sehen“ – wer heute noch Postkarten schreibt, der schreibt meist aus dem Urlaub. Als sie vor 150 Jahren in die Welt kam, war die Postkarte als „Correspondenzkarte“, als schnelle und günstige Mitteilung für alle gedacht. Eine „unanständige Form der Mitteilung“, schimpften Kritiker – schließlich konnte jeder mitlesen. Dennoch: Die Geschichte der Postkarte wurde eine Erfolgsgeschichte. Heute wird sie jedoch zunehmend von WhatsApp, SMS und Co abgelöst. Ob unsere Redakteure noch Karten schreiben und was den Club zur Rettung der Handschrift antreibt, lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.



Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

# Gut aufstellen für die Zukunft

Die fünf ostdeutschen Bischöfe trafen sich zu Gesprächen über ihre Positionen in der EKD

**30 Jahre Einheit und noch immer eine Grenze zwischen Ost und West? Nein, meinen die fünf ostdeutschen Bischöfe. Aber Unterschiede gibt es, aus denen sich besondere Situationen ergeben. Und diese müssten besser gesehen werden, deutschlandweit.**

Von Christine Senkbeil  
**Greifswald.** Fünf Bischöfe, ein Kicker. Kaum haben die kirchlichen Oberhäupter den Turmraum der Jugendkirche in Greifswald Jacobi erreicht, wird das Tischfußball-Gerät gestürmt. Anpfiff, der Ball fliegt. Bischof Friedrich Kramer aus Magdeburg muss sich mit der Schiedsrichterrolle begnügen. Protest. Wo es sich bei ihm doch praktisch um ein Heimspiel handelt – der mitteldeutsche Landesbischof stammt aus Greifswald.

Zum Kickern allerdings waren die fünf eigentlich gar nicht zusammengetroffen. Wohl aber ging es darum, wie sich die ostdeutschen Kirchen inzwischen im großen Verbund der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aufgestellt haben – und wie es gelingt, den Ball ins Tor oder besser: die Menschen in die Kirchen zu bringen.

Dass sie Ost und West dabei nicht als zwei gegnerische Mannschaften sehen, sei Selbstverständlichkeit. „Es ist zusammengewachsen, was zusammengewachsen“, sagt Kirchenpräsident Joachim Liebig von der Landeskirche Anhalts. Dennoch würden sie alle fünf noch immer Unterschiede im kirchlichen Leben in Ost und West wahrnehmen. „Und wenn sie da sind, müssen sie angeschaut werden“, unterstreicht Landesbischof Tobias Bilz von der sächsischen Landeskirche.

So bestand das erstmals zweitägige Treffen, das nun jährlich stattfinden soll, vor allem aus Ge-



Da können auch Bischöfe nicht widerstehen: Ran an den Kicker im Turmraum der Jugendkirche Greifswald (v.l.): Tobias Bilz, Joachim Liebig, Friedrich Kramer, Christian Stäblein und Tilman Jeremias.

sprächen: Vergewisserung, Erfahrungsaustausch, Ideenschmiede. „Und wir wollten uns auch erst mal kennenlernen“, sagen die Männer. „Schließlich sind vier von uns fünfen erst seit Kurzem im Amt.“

Worin bestehen nun aber diese Unterschiede – und warum ist es wichtig, sie weiter zu betonen? „Um im Konzert der 20 Landeskirchen wahrgenommen zu werden“, fasst Joachim Liebig zusammen. „Wir wollen keinesfalls traditionswahrend an Unterschieden festhalten“, ergänzt Bischof Christian Stäblein von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. „Es geht um gemeinsame Lösungen.“

Geringere Mitgliederzahlen. Größere Gebiete. Weniger Finanzkraft. Mehr Gebäude. „Durch diese unterschiedlichen Parameter ergeben sich in Ost und West Situationen, die nicht mehr vergleichbar sind“, sagt Gastgeber Tilman Jeremias. Dies müsse in der EKD mehr Berücksichtigung finden. Auch die Tradition spiele eine Rolle: „Im Osten entwickelte sich eine besondere Form der Nichtkirchlichkeit“, beschreibt Stäblein, und eine besondere Herausforderung durch Rechtspopulismus.

Welche Antworten darauf in Greifswald gefunden werden, beschrieben Kassandra Engel und Irina Siebenberg anhand ihrer offenen Jugendarbeit. Stadt und

Kirchengemeinden machen gemeinsam Angebote: thematisch vielfältig, konfessionell offen. „Unsere unter 30-Jährigen empfinden sich hauptsächlich als europäisch“, so Kassandra Engel.

Ein nachahmenswertes Beispiel, fanden die Bischöfe. Um auf den Mitgliederschwund zu reagieren, der den Westen mittlerweile auch erreicht hat. Die ostdeutschen Landeskirchen seien somit ein Labor für die Zukunft der kirchlichen Arbeit deutschlandweit. „Die Gestaltung der Gottesdienste und der Seelsorge verändert sich rasant“, sagt Jeremias. Ohne fertige Konzepte. „Wir stehen am Anfang eines Veränderungsprozesses und sind zugleich mittendrin.“

## ZUM SONNTAG 13. NACH TRINITATIS

### Zu viel

Pastor Dr. Gerhard Altenburg ist Referent in der Bischofskanzlei Greifswald



Es ist zu viel. Zu viel geworden. In deiner Arbeit. In deiner Familie. In deiner Gemeinde. So vieles gab es da in letzter Zeit zu bedenken und zu tun. Macht ja eigentlich auch Spaß: Man hilft gern, man arbeitet gern. Und ja: In vielen Töpfen mitzurühren ist interessant; man hat viele Informationen und, ganz ehrlich, man behält wenigstens die Kontrolle. Du blickst zurück: Lange ging das gut. Dann ein komischer Gedanke: „Du bist wichtig – vielleicht unverzichtbar.“ Das klingt schön – doch auch irgendwie beängstigend. Du hörtest öfter: „Achte mehr auf dich.“ Du wusstest es besser: Diese Stimmen hatten keine Ahnung – weil doch sonst keiner da ist, der es macht, zumindest nicht so gut wie du.

Nur ist es zu viel geworden. Die Stimmen werden lauter. Es erhebt sich ein Murren: bei Wegbegleitern, in der Familie, in der Gemeinde; vor allem aber in dir selbst. Du bist verspannt. Lachst weniger. Wirst lauter. Wirst allen immer we-

niger gerecht. Eigentlich kennst du die Regel der Apostel: Viele Ämter – und ein Geist. Aber: Du fühlst dich für so vieles zuständig, dass du den Geist immer weniger spürst. Ämterhäufung – in dir. Wo ist das Feuer des Anfangs?

Eines Tages findest du es wieder. In einem ruhigen Moment, in einer schlaflosen Nacht, beim Spaziergang, im Gottesdienst, beim Singen, bei einem Abend mit Freunden. Das Feuer brennt noch. Ist nur verschüttet unter deinen Aufgaben; unter deinen Schwierigkeiten loszulassen. Du besinnst dich neu: Auf deinen Körper. Auf deinen Auftrag. Jede Woche eine kleine Übung: Du gibst etwas ab – eine Aufgabe, eine Sorge. Du traust anderen und Gott etwas zu.

Wie einst die Apostel. Diese Übung wirkt Wunder – und hilft anderen, sich zu entfalten, aus Fehlern zu lernen, zu wachsen. Und du spürst wieder: Eigentlich arbeitest du gern, bist gern für andere da. Und für dich bleibt immer noch genug zu tun. Gott sei Dank.

„In diesen Tagen aber erhob sich ein Murren in der Gemeinde ... Da sprachen die Zwölf: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.“

aus Apostelgeschichte 6, 1-7

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden geworbenen Leser erhalten Sie einen 25-Euro-Gutschein.

(Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:  
0431 - 55 77 99  
leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
www.evangelische-zeitung.de



„Versuch, Reset-Knopf zu drücken“

Historiker zur Gründung der EKD

Vor 75 Jahren gründeten 120 Männer aus 28 Landeskirchen die Evangelische Kirche in Deutschland...

Gab es eine „Stunde null“ für die evangelische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg? Harry Oelke: „Stunde null“ halte ich für keinen angemessenen Begriff...

Welche sind das?

Die evangelische Kirche ist im NS-Staat der kritischen Wächterfunktion für das öffentliche Lebens nicht nachgekommen...

In welchem Punkt war die Gründung wirklich ein Neuanfang?

Man erkannte die Notwendigkeit einer Reflexion über das Verhältnis von Religion, Kirche und Politik. Die wird jetzt zumindest eingefordert...

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die VIVAT! Buchbeilage beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Vorlag: Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Redaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin: Cosma Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllbile Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media: Timo Teggart (tt), Tel. 040/70 975 245, teggart@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserlesen: leserlesen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthias, Allison Liebbe, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburger & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr...

Gemeinsam Fragen wagen

Geleitworte zum Start des neuen Glaubenskurses



Kristina Kühnbaum-Schmidt ist Landesbischöfin der Nordkirche und stellvertretende Leitende Bischöfin der VELKD.



Ralf Meister ist Landesbischof der hannoverschen Landeskirche und Leitender Bischof der VELKD.

Liebe Leserin, lieber Leser, „Wer fragt, gewinnt.“ Mit diesem Satz hat die Evangelische Zeitung auch mich gewonnen...

Denn mindestens so spannend wie die richtigen Antworten sind für viele Menschen heute die richtigen Fragen. Dafür spricht der Erfolg medialer Evergreens vom Kreuzworträtsel bis zur Quizshow „Wer wird Millionär“...

Biblisch ist die Neugier auch. Wissen Sie, wer die erste Frage in der Bibel stellt? Es ist die Schlange, die Eva und Adam fragt: „Ja, sollte Gott tatsächlich gesagt haben: Ihr dürft von den Bäumen im Garten nicht essen?“ (Genes 3, 1)...

Der französische Philosoph Jean-Luc Nancy vermutet: Was Menschen am Leben erhält, ist viel stärker, viel spiritueller oder philosophischer orientiert als der bloße Überlebenswille. Der Mensch ist sozusagen die Frage nach sich selbst...

Kern der Kommunikation des Evangeliums.

Glaubenskurse sind elementar für unseren evangelischen Glauben. Wie Martin Luthers Kleiner Katechismus – eine didaktische Meisterleistung, um in krisenhafter Zeit sowohl persönliche Gottesbegegnung wie gesellschaftliche Verantwortung eines, einer jeden knapp und verständlich zu orientieren...

Neugier ist also kein Sündenfall. Selbst Jesus fragt seine Jünger: „Was sagen die Leute eigentlich, wer ich sei?“ (Markus 8, 27). Tröstlich finde ich, was in der Bibel zur Quelle vieler Fragen zu lesen ist, dem Zweifel: Gott ist freundlich zu dem, der nach ihm fragt (Klagelieder 3, 25)...

Wer fragt, gewinnt – das gilt aus biblischer Sicht auch für den Glauben. Es gibt keine Frage, die uns von Gott trennt, aber viele, die uns mit ihm verbinden. Darum freue ich mich auf Ihre Fragen, liebe Leserin, lieber Leser...

Ihre Kristina Kühnbaum-Schmidt

Liebe Leserin, liebe Leser, „Was ist das?“ – immer wieder wird im Kleinen Katechismus Martin Luthers diese Frage wiederholt...

Die Antworten erklären die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, Taufe, Abendmahl und Beichte. Über Jahrhunderte haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit diesen Fragen die Hauptstücke des christlichen Glaubens evangelisch-lutherischer Prägung kennen gelernt...

Fragen haben in der Übermittlung und Erschließung des Glaubens eine lange Tradition. Das erste Wort Gottes an den Menschen ist eine Frage: „Wo bist du?“ (Genesis 3, 9)...

Die große Geschichte zwischen Gott und den Menschen ist ein Spiel der Fragen. Und der Erste, der fragt, ist Gott. Er ermuntert uns zur Antwort, die oft nur vage ist oder auch verschämt...

„Wenn dein Kind dich morgen fragt...“, heißt es im 5. Buch Mose: Dann sollst du erzählen von dem Gott, der in die Freiheit geführt hat. Bis heute ist es Teil der jüdischen Liturgie am Seder-Abend...

Es gibt aber auch die anderen Fragen, auf die wir ein Leben lang nach Antworten suchen. Da ist die bohrende Kinderfrage nach dem „Warum?“, die auch dann

nicht verstummt, wenn uns lange schon die Antworten ausgegangen sind. Oder die Frage nach dem „Wozu?“, die den Sinn auch im vermeintlich Sinnlosen zu ergründen sucht.

Fragend begeben wir uns in die Begegnung mit Gott, fragend nähern wir uns den Themen des Glaubens. So versuchen wir nachzuvollziehen, welche Traditionen im Hintergrund stehen, welche theologischen Diskurse hindurchscheinen...

„Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen und die dein Heil lieben, lass allewege sagen: Der Herr sei hoch gelobt!“ Psalm 40, 17...

Ihr Ralf Meister

„Fragen wagen“, so heißt der neue Glaubenskurs Ihrer Kirchenzeitung, der uns ein Jahr lang begleiten soll und dessen ersten Teil Sie auf Seite 3 lesen können. Kristina Kühnbaum-Schmidt und Ralf Meister haben in ihrer Rolle als Leitende Bischöfe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) gemeinsam die Schirmherrschaft für unseren Glaubenskurs übernommen.

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Die Konseque[nz]“, Seite 19, Ausgabe 33, schreibt Jürgen Cremer, Eppstein:

Ein Affront

Zuerst möchte ich Ihnen sagen, wie gern ich die Kiz lese und wie toll ich Ihre Artikel und diese gute Gliederung finde. Das habe ich Ihnen schon öfter geschrieben...

Dieser Artikel von Catharina Volkert ist ein Affront gegen die Kirche und in einer Kirchenzeitung fehl am Platz. Warum? Warum in der Kiz? Allein die Überschrift ist einfach falsch. Stattdessen hätte es heißen müssen: „die über die Maßen Ideologisierte“...

len Verhältnisse in der DDR über den grünen Klee lobten. Auf die Frage, ob sie denn nicht in den Osten wollten, kam nur Achselzucken. Prag 1968 ging denen am Arsch vorbei genauso wie der ständige, tägliche Kirchenkampf in der DDR.

Dieser Artikel ist einer Kirchenzeitung unwürdig, was nichts mit Zensur zu tun hat, sondern mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkündigen!

Zum Interview „Kirche auf Schwerpunktsuche“ mit EKD-Vizepräsident Thies Gundlach, Seite 2, Ausgabe 31, schreibt Tina v. Pentz, Wangerooze:

Die Chance ergreifen

„... eine Lebenstiefe, die frei machen kann von Außerlichkeiten und Vordergründigem“ nennt Herr Gundlach den – uralten – Schwerpunkt menschlicher Existenz: „Haben oder Sein“ (Erich Fromm), das ist immer wieder DIE Frage. Die Corona-Krise hat uns alle wieder daran erinnert.

Aber nur noch wenige suchen das „in christlichen Traditionen“, wie es im Anfang des Satzes heißt. Wer nicht in der Liturgie und Sprache zu Hause ist, findet keinen Zugang.

Die Kirchensteuer macht es den Menschen zwar leichter auszutreten, eine Steuersenkung macht aber die Relevanz von Kirche nicht plausibler. Zu Beginn der Pandemie waren die Türen der Wahrnehmung bei vielen weit offen, die Hoffnung auf Veränderung zu mehr Da-Sein und Tiefe groß – in den Medien, in meinen WhatsApp-Gruppen...

„Kein neuer Flicker auf ein altes Kleid“, da reißt es noch schneller. Wenn die Kirchen erst verkauft sind, locken sie mit Namen wie „Glück-und-Seligkeit“ in Bielefeld zum Brunch mit Söhnlein-Brillant. Ergreifen WIR doch die Chance für ein NEUES Kleid.

Corona bleibt vielleicht. Statt Masken und Abstandsmaßnahmen könnten einige Kirchen

die Bänke entfernen. Bistro-Tische reichen bei der zugelassenen Besucherzahl und schaffen einen zuganglosen Abstand, zum Getränk darf die Maske ab, zu einem interessanten Einstiegs-Vortrag kann man miteinander ins Gespräch kommen, zwischenher Musik hören. Das Ganze heißt nicht mehr Gottesdienst, aber es geht um „Ich bin da“, ohne dass man dazu in der Tradition und Sprache der Kirche zu Hause sein muss.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de



# Was ist der Unterschied zwischen Glauben und Wissen?



Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung. Er lebt in Schwerin.



„Wissen ist Macht“, befand Francis Bacon. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, stellt sich manchmal der Volksmund dumm.

Foto: Sari Hämäläinen/pixabay

**„Was ist der Unterschied zwischen Glauben und Wissen? Ich kann nicht glauben, ich möchte wissen. Glauben hat Bekenntnisse, Wissen hat Beweise“, schrieb uns Inge Vollquardsen. Mit dieser Frage, die nur zu gut zu einem neuen Glaubenskurs passt, in dem es um überprüfbare Antworten und Überliefertes geht, starten wir in unsere neue Serie.**

Liebe Frau Vollquardsen, aufgewachsen in der DDR, ist mir Ihre Frage mit dem Nachsatz nur zu vertraut. Mir selbst war und ist beides wichtig: Glauben und Wissen. In beidem wollte ich wachsen, einer der Gründe, warum ich Theologie studiert habe.

Ich möchte, bevor ich eine Antwort wage, Sie mitnehmen auf einen kurzen Weg, um Ihnen zu zeigen, warum für mich dieser Gegensatz letztlich irrelevant ist. Ich bin groß geworden im Spannungsfeld von Glauben und Wissen in Gestalt von Christentum und materialistischer Weltanschauung, die in der DDR zur Staatsdoktrin erhoben wurde: Da war meine Lehrerin für Staatsbürgerkunde, die begeistert davon sprach, wie die Wissenschaften voranschreiten. Glauben würde durch Wissen über die wirkenden Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft ersetzt, Religion und Glaube also sterben.

Dabei berief sie sich auf den historischen und dialektischen Materialismus von Karl Marx und Friedrich Engels. In der Tradition der Französischen Revolution wurde Religion und damit Glauben als Feind der Vernunft kritisiert. Denn sie lullten die Massen als „Opium des Volkes“ ein, das sie vom Erkennen der wahren Ursachen ihres Elends abhielt. Doch nicht nur in der Arbeiterbewegung, auch im Bürgertum hinterließen religionskritische Impulse von Philosophen, besonders die von Friedrich Nietzsche, ihre Spuren.

Ganz anders hörte ich im Konfirmandenunterricht. Ein simples Bild aus diesem geistigen „Kampf um die

Herzen und Hirne der Jugend“ ist mir in Erinnerung geblieben: Anhänger materialistischer Weltanschauungen, so der Pastor, seien wie die Besatzung eines Schiffes. Sie sähen die Oberfläche des Meeres. Gläubige Menschen dagegen seien wie die Besatzung eines U-Bootes. Sie würden auch unter die Oberfläche schauen können, also viel tiefer erkennen können. Was letztlich bedeutet: Glauben ist das bessere, tiefgründigere Wissen. Diese Behauptung habe ich damals begeistert aufgegriffen. Letztlich blieb es aber dabei um ein Ringen, wer das bessere Wissen hat.

*„Ich glaube, weil es absurd ist“*

Doch schon der Urvater der abendländischen Philosophie in der Antike, Sokrates, bekannte: „Ich weiß, dass ich nicht weiß.“ Und der große Aufklärer Immanuel Kant zeigte, dass auch der menschlichen Vernunft und seiner Urteilskraft Grenzen gesetzt sind. Dazu kam das Bekenntnis von großen Naturwissenschaftlern, dass sich bei jeder Antwort auf eine Frage Hunderte neue Fragen auftun.

Doch auch im Christentum wurde schon früh um das Verhältnis von Glauben und Wissen gerungen. Während die christlichen Apologeten im 2. Jahrhundert den gebildeten Griechen die sperrige Botschaft von einem gekreuzigten Gott als vernünftig und logisch einsichtig machen wollten, meinte der im nüchternen römisch-juristischen Denken geschulte Tertullian: Der Tod des Sohnes Gottes sei glaubhaft, weil er sich nicht begreifen lässt. Seine Auferstehung sei ganz sicher, weil sie unmöglich ist. Später wurde daraus der griffige Satz „Ich glaube, weil es absurd ist“. Und im Mittelalter debattierten die Theologen mit Leidenschaft die Frage, wie weit sich Gott durch das Wissen über die Natur als seine Schöpfung oder durch die Vernunft mithilfe der Logik er-

kennen lasse oder ob dies nur im Glauben möglich sei.

Die Gegenüberstellung von Wissen und Glauben, die es so außerhalb des jüdisch-christlichen Kulturkreises nicht gibt, wird im Deutschen zusätzlich verschärft durch die Entwicklung unserer Sprache. Durch die Nachwirkungen einer vulgarisierten Aufklärung bis heute wird das Substantiv Glaube und vor allem das Verb glauben oft benutzt im Sinn von „etwas vermuten, aber nicht genau wissen“. Dagegen ist im etymologischen Wörterbuch nachzulesen, dass dieser Wortstamm auf die Grundbedeutung „sich etwas vertraut machen“, aber auch „vertrauen“ zurückgeht.

Eben dies meint das griechische Wort „pistis“ im Neuen Testament. Und wenn wir am Ende eines Gebets „Amen“ sagen, so meint dieses hebräische Wort auch ganz ähnlich die Bekräftigung „Darauf vertraue ich“. Dass christliches Bekenntnis ein Akt des Vertrauens ist, kommt besonders poetisch im lateinischen Begriff „Credo“ für unser Glaubensbekenntnis zum Ausdruck: Das Verb „credere“ ist abgeleitet von „cor dare“ – „das Herz geben“.

Für mich hilfreich bei der Suche nach Antworten in einer erklärt atheistischen Gesellschaft war die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Er wollte ernst nehmen, dass die Welt im 20. Jahrhundert mündig geworden war von einem alles bestimmenden, jenseitigen Gott. Denn sonst, so argumentierte er, würde Gott nur ein Lückenbüßer für all das, was noch nicht durch die Wissenschaft erklärbar sei, und damit immer mehr in eine Ecke gedrängt. Christlicher Glaube war für ihn vor allem eine Lebenshaltung, die sich voller Vertrauen auf einen zugewandten persönlichen Gott nun selbst dem Nächsten zuwendet.

Deutlich wird: Glauben meint eben nicht ein vages „Vielleicht“, keinen Widerspruch zu Wissen. Zu glauben heißt, auf etwas fest zu vertrauen. Und das heißt für uns Christen: auf ein persönliches Gegenüber. Glauben

ist letztlich die Antwort, wenn Menschen durch Gott angesprochen werden. Dabei lässt sich dieses Vertrauen nicht „machen“, es ist auf geheimnisvolle Weise ein Geschenk.

Auch das bekamen wir im Konfirmandenunterricht an einem gern benutzten Beispiel erklärt: Dass mein Partner mich liebt, werde ich mir nie mit meinem Verstand und durch Faktenwissen sicher beweisen können. Ich muss mich auf ein Leben mit ihm einlassen, um es immer wieder neu herauszufinden. Und dazu braucht es Vertrauen.

*Manchen ist das zu verkopft oder zu vage*

Was für ein solches Vertrauen nötig ist, ist wohl für jeden Glaubenden anders. Manche brauchen dafür möglichst viel Wissen, um diesem Gott und seinem Wirken in der Welt nachspüren und nachsinnen zu können. Manchen ist das zu verkopft oder zu vage, sie wollen diesen Gott selbst „begreifen“ in persönlichen Erfahrungen wie einst Thomas den Auferstandenen. Manchen reichen dafür die Erlebnisse anderer mit diesem Gott, wie sie in der Bibel aufgeschrieben sind. Wieder andere wagen dieses Gottvertrauen einfach ohne viel Vorwissen und Überlegen, so wie einst Abraham, als er sich aufmachte in das Land, das Gott ihm zeigen wollte, oder Petrus am See Genesareth.

Unser Wissen im Blick auf uns selbst, auf die Welt und auf Gott wird Stückwerk bleiben, sosehr wir uns auch mühen. Als Trost dient mir, was Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther im 13. Kapitel als Bekenntnis geschrieben hat: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“

Ihr Tilman Baier

## DENKEN UND AUSPROBIEREN

### Eine Übung:

Hören Sie sich selbst und anderen einmal genau zu: Wie oft verwenden wir „ich glaube“ und „ich weiß“ beim Sprechen?

### Literatur:

Zum Thema Glauben und Wissen gibt es eine Menge an Literatur, die sich auch an Nichttheologen wendet. Hier nur zwei Hinweise:

**Klaus Möllering (Herausgeber): Wo mein Glaube zu Hause ist – eine Heimatkunde für Himmelssucher.**  
EVA 2006.  
ISBN 3-374-02362-2

**Peter Godzik: Erwachsener Glaube. Lebenseinsichten.**  
Steinmann, Rosengarten bei Hamburg 2018.  
ISBN 978-3-927043-70-1

### Film:

Bonhoeffer – die letzte Stufe, Eric Till, USA/Kanada/Deutschland 2000

Vaya con Dios, Zoltan Spirandelli, Deutschland 2002

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## UMFRAGE

Im 21. Jahrhundert ist die Postkarte doch überflüssig, oder? Warum ein Stück Pappe durch die Welt transportieren lassen, wenn das Smartphone viel schneller und müheloser Ferienbilder in die Heimat schickt? Weil man mit der Pappkarte einfach die schöneren Geschichten erlebt, finden Redakteure unserer Zeitung.

**Sven Kriszio, Redakteur in Hannover:** Wie schreibt man einem Menschen eine Postkarte aus dem Urlaub, der kaum noch sehen kann? Mit einem schönen fetten Stift, dachte ich mir, und packte meinen Edding zu den Schreibutensilien in die Reisetasche. Mit diesem Werkzeug notiere ich mir sonst nur die allerwichtigsten Botschaften wie „Steuer!“ oder „Klo putzen!“. Viele Informationen würde die dicke Schrift zwar nicht zulassen.



FOTO: JENS SCHULZE

Aber mal ehrlich: Wer schreibt schon viel? Meist scheint die Sonne oder es regnet. Aber meist sind die Autoren ganz begeistert von ihren tollen Erlebnissen und erholen sich bestens. Und so malte ich ein großes Herz und schrieb dazu „liche Grüße aus Boltenhagen“. Meine Mutter hat sich sehr über diesen wirklich lesbaren Gruß gefreut, wie sie später im – ausführlicheren – Telefonat erzählte.

**Mirjam Rüscher, 35, Redakteurin in Hamburg:** Ich schreibe gern Postkarten und bekomme auch gern welche. Es ist einfach schön. Als ich im vergangenen Jahr im Herbst nach Schottland gefahren bin, habe ich daher in einer Rundmail an die Kollegen geschrieben, wer gern eine Postkarte hätte, möge mir seine Adresse schicken. Sie glauben ja gar nicht, von wie vielen Kollegen ich nun die Adresse kenne! Einen Abend lang saß ich in meinem Ferienhäuschen, habe überlegt, welche Karte an wen geht und was ich schreiben. Als ich mit meinen 20 Karten am nächsten Tag im Supermarkt im nächsten Dorf war, um Briefmarken zu holen, war die Verkäuferin sehr neugierig, wem ich denn schreibe. Und während ich ihr von meinen Kollegen erzählt habe, haben wir gemeinsam die Briefmarken aufgeklebt.



FOTO: privat

**Thorge Rühmann, 43, Redakteur in Kiel:** Gefühl gehört das Schreiben von „Snail Mail“, zu Deutsch „Schneckenpost“, einer schon vergangenen Ära an. Gemeint ist das Versenden von Briefen und Postkarten in Papierform und per Post: aufwendig, langsam und – ziemlich teuer! Letzteres wurde mir einmal mehr deutlich, als ich vor einiger Zeit morgens an der Supermarktkasse stand, in einem kleinen Ort an der dänischen Nordseeküste. Die Frau vor mir wollte neben Brötchen etwa zehn Postkarten plus Briefmarken kaufen. Hat sie auch brav an der Kasse bezahlt und ging die ersten Meter hinaus. Doch dann rechnete sie wohl gedanklich die Kronen in Euro um – mit der Folge, dass sie buchstäblich stutzte, zurück zur Kasse ging und nachfragte, ob hier ein Fehler vorliege: Der Betrag sei viel zu hoch! Es war kein Fehler; die Frau gab die Karten und Marken daraufhin konsterniert zurück. Fazit: Wer sich schon die Mühe macht und seinen Lieben händisch schreibt, sollte sich wenigstens auf akzeptable Preise dafür verlassen können.



FOTO: privat

**Catharina Volkert, 36, Redakteurin in Kiel:** Seit ich schreiben kann, schreibe ich gern, aber mit Sauklauwe. Seien Sie froh, dass diese Zeitung am Computer entsteht. Mein Familien- und Freundeskreis muss da nämlich durch und meine Postkarten lesen. Bei der ersten Karte (ein Tiermotiv für mein Patenkind) bemühe ich mich noch um Lesbarkeit. Doch dann verlässt mich die Geduld und ich folge der Regel: je enger die Beziehung, desto schlechter meine Schrift. Daher tanzen meine Buchstaben spätestens auf der Karte an meine Eltern völlig aus der Reihe, während ich auf deren symbolische Wirkung setze. Insofern hoffe ich darauf, dass sie die Karte dank jahrelanger Übung lesen können.



FOTO: privat

# „Eine unanständige Form der Mitteilung“

Gegen einigen Widerstand kam vor 150 Jahren die Postkarte in die Welt – und boomte



Im Sommer 1870 wird sie eingeführt: die Postkarte, damals noch „Correspondenzkarte“ genannt. Anfangs ist sie völlig schmucklos.



Im Zweiten Weltkrieg wird die Postkarte zum Propagandaobjekt.

**Vier Liebesbekundungen an einem einzigen Tag, krittelnde Grüße von Robert Koch aus Südafrika: Wer in die Geschichte der Postkarte eintaucht, entdeckt manche Kuriosität.**

Von Sybille Marx

**Berlin.** Es ist eine Neuerung, die mit Skepsis beäugt wird: Im Juli 1870, vor 150 Jahren, bricht in Deutschland die Ära der Postkarte an: Postamtlich wird die „Correspondenzkarte“ eingeführt, eine simple Pappkarte mit Adress- und Textfeld, als schnelle Mitteilungsfeld für alle. Nur halb so teuer wie der Brief.

Doch Datenschutzbedenken werden laut. Ein unverhülltes Papier, auf dem Privates zu lesen ist?! Was für eine „unanständige Form der Mitteilung“, schimpfen Kritiker. So schildert es das Berliner Kommunikationsmuseum in seiner Ausstellung „Mehr als Worte. 150 Jahre Postkartengrüße“ auf [www.ausstellung-postkarte.de](http://www.ausstellung-postkarte.de). Doch die Chance, sich im Alltag schnell und preis-

wert auszutauschen, trifft damals den Zeitgeist, erklärt Kurator Veit Didczuneit. Mehr als 45 000 Karten gehen gleich am ersten Tag über den Verkaufstresen. Deutschland schreibt.

Im Nachbarland Österreich-Ungarn war man allerdings schneller. Schon am 1. Oktober 1869 wird hier eine offene Karte handbeschrieben verschickt: von Perg bei Linz nach Kirchdorf. Es ist die erste Postkarte der Welt, und sie stiftet Begegnung: Der Absender kündigt einen Besuch im Bekanntenkreis an. Die Museumsstiftung Post und Telekommunikation in Berlin bewahrt das vergilbte Original noch heute auf, in einer mehr als 200 000 Karten umfassenden Sammlung.

Aus der leeren „Correspondenzkarte“ wird schon bald die beliebte Post- und Ansichtskarte: Kreative und Unternehmer setzen neben das Anschriftenfeld Zeichnungen oder Bilder, beschreibt Dirk Didczuneit. In den 1880ern wird zusätzlich die Hälfte der Mitteilungseite mit Stadtansichten,

Sehenswürdigkeiten und Ausflugszielen geschmückt.

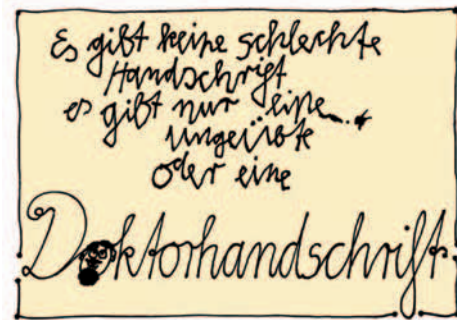
Allerdings noch nicht überall auf der Welt: In Südafrika etwa herrscht noch Arztheit auf der Karte, wie der Arzt Robert Koch 1897 bedauert: Für drei Monate ist er nach Kimberley gereist, um bei der Eindämmung der Rinderpest zu helfen. Am 22. März 1897 schreibt er in einer Postkarte an das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin, er werde bald nach Durban abfahren und wie gewünscht aus den Ländern, die er passiere, Postkarten zusenden. „Leider gibt es hier noch keine Karten mit Ansichten, so weit ist die Kultur noch nicht gediehen.“

**„So weit ist die Kultur noch nicht gediehen“**

Diese Postkarte von Koch steht heute beim Auktionshaus abebooks zum Verkauf, „gebraucht“ für 2962,96 Euro, wie es online heißt. Ein Schnäppchen im Vergleich zu einer Karte, die der Friedensguru Mahatma Gandhi 1941 verschickte. Sie soll 9750 Euro

## Schreiben ist wie t

Warum das Schreiben mit der Hand mitunter aber auch einer Achterbahn



Diese Postkarte von Gabriele Trillhaase lädt ein, die Handschrift zu üben.

wird: „Da hat sich jemand um meinwillen Mühe gemacht.“

Ihr selbst gewählter Auftrag und eines ihrer künstlerischen Betätigungsfelder ist es nun, Menschen zum Schreiben zu motivieren. „Schreibt mal eine Postkarte!“ und: „Rettet die Handschrift!“ sind ihre Schlachtrufe. Denn beides, Handschrift und Postkarte, sind miteinander untrennbar verknüpft. Bewusst

wurde ihr vor inzwischen elf Jahren, dass es so einige gesellschaftliche Bemühungen und Debatten um den Erhalt unserer Sprache gibt – kaum aber eine für die Handschrift.

„2009 habe ich dann den Club zur Rettung der Handschrift gegründet“, sagt sie. „Es ist ein rein geistiger Club, als Kunstprojekt geschaffen, um darauf aufmerksam zu machen, dass wir so viel

wie möglich wieder mit der Hand schreibend kommunizieren sollten – und wenn es nur mittels einer Postkarte ist.“

Kein Verein mit Mitgliedsbeitrag und Vorstand also. Wer Mitglied werden möchte, wird herzlich durch die Übergabe einer Postkarte aufgenommen. Mit der Gestaltung von vier solcher Postkarten hat sie angefangen. Inzwischen sind es mehr als 90 Motive, Zeichnungen kunstvoll mit Zitate verziert, die sie vorher auf Leder gezeichnet hat. Wer eine Clubkarte erhalten möchte, wird gebeten, eine 80-Cent-Briefmarke und die Adresse in Handschrift an sie zu senden (siehe [www.trillhaase.de](http://www.trillhaase.de)). 9000 Karten konnte sie bisher verteilen. So viele geistige Mitglieder hat der Club.

Die Kunstpostkarten können einfach im Internet bei ihr bestellt werden. „Handschrift und Computerschrift – gemeinsam sind wir stark“, postuliert sie. Die Spannweite reicht von witzig bis poetisch: „Bitte vergiss mich nicht! Deine Handschrift“ steht auf einer gezeichneten Hand.



Im Kaiserreich sind die Karten als schnelle Mitteilung und Sammelobjekt beliebt. Fotos (4): Museumstiftung Post und Telekommunikation

die andere. Und wieder trifft die Neuerung einen Nerv. Die bildreichen Karten boomen nun als Sammelobjekt, vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg 1914, heißt es auf [www.ausstellung-postkarte.de](http://www.ausstellung-postkarte.de).  
Allein im Jahr 1900 befördert die Reichspost 440 Millionen Ansichtskarten mit allen möglichen

Motiven: Grüßen und Glückwünschen, Landschaften, Städten, Kunst, Sport, Liebe und Erotik, Humor, Politik, Technik und Katastrophen. Als 1912 die Titanic sinkt, werden Karten mit dem Schiff verschickt – zum Teil mit Unterschriften von Überlebenden. So fungiert die Postkarte auch als Zeitungsmeldung.



Die DDR druckt zunächst nur Schwarz-Weiß-Postkarten, ab 1970 farbige.

Einso im Ersten Weltkrieg: Bilder von der Front gelangen über die Post in die Wohnzimmer der Deutschen. Soldaten und andere Militärangehörige schicken insgesamt 10 Milliarden kostenlose Feldpostkarten, manche mit Fotos von sich und ihrer Umgebung. So zeigen diese Karten Einzelne und Gruppen, Ruinen und teilweise sogar tote Menschen. Im Nationalsozialismus gerät die Postkarte dann wegen ihrer plauderhaften Eigenschaften ins Hintertreffen. Außerdem nutzt das NS-Regime die Motive für seine Propaganda, zensiert kritische.

### Seit den 90er-Jahren ging es bergab

Als Deutschland nach 1945 geteilt zurück ins Leben findet, zugen die Postkarten von unterschiedlichen Lebensbedingungen hüben wie drüben. In der DDR werden 25 bis 30 Millionen Exemplare pro Jahr produziert, fast alle vom volkseigenen Verlag Bild und Heimat Reichenbach. Lange druckt man hier in Schwarz-Weiß, erst ab etwa 1970 wird die DDR auf den Ansichtskarten farbig. Sehenswürdigkeiten, Urlaubsorte, sozialistische Plattenbauten und Propagandamotive werden gezeigt. Internationale Vielfalt aber ist selten in den Briefkästen.

Ganz anders in Westdeutschland: Über Jahrzehnte hinweg werden hier pro Jahr rund 900 Millionen Postkarten befördert, viele aus dem Urlaub. Sie zeugen vom Aufschwung und dem wachsenden Tourismus – manche auch von der Verbundenheit zwischen Ost und West. Auf einer Karte, die 1955 von Reichelsheim nach Leipzig geht und heute im Archiv der Museumsstiftung Post und Telekommunikation liegt, schreibt etwa Emma an Albert: „Wenn Ihr noch Wünsche haben solltet, teilt es mir sofort mit.“ Es ist kurz vor Weihnachten, ein Professor Stenger hat Geld geschickt. Die Karte ersetzt wohl den Telefonanruf.

Seit den 1990er-Jahren geht es bergab mit der Postkarte. Die digitale Revolution hat uns neue, schnellere Kommunikationswege beschert. E-Mail, SMS, WhatsApp. Wir schreiben nicht mehr, wir tippen. Während die Deutsche Post 1998 noch knapp 400 Millionen Postkarten beförderte, ist heute nicht einmal mehr die Hälfte unterwegs: rund 147 Millionen waren es 2019. Aber ein neuer Umgang mit dem alten Medium entsteht. So nutzen immer mehr Menschen Online-Dienste, um ein eigenes Foto als Postkarte zustellen zu lassen. Was dann beim Adressaten ankommt, ist so sinnlich wie die klassische Karte, persönlicher im Bild und unpersönlicher in der Schrift: getippt statt handgeschrieben. Je nach Absender vielleicht ein Vorteil.

## An der „Grille“ um acht?

Eine Postkarten-Kurzgeschichte

**Einfach machen? Inga war noch nie von großer Entschlossenheit, und entsprechend fade fühlt sich ihr Leben inzwischen an. Ob Aufräumen hilft? Ja. Mitunter reicht eine kleine Postkarte, um das doofe alte Leben auf spannende neue Wege zu führen.**

„Wo kommt der Schnee auf dem Kilimandscharo her?“ Der Lieblingschlagier ihrer Oma kommt Inga in den Sinn, als sie den staubigen Tansania-Reiseführer aus dem Regal zieht. Er kommt auf den Brauch-ich-nicht-mehr-Stapel, der inzwischen fast so hoch ist wie der Berg. Dieser Berg. Sie nimmt das Buch noch einmal in die Hand. „Da wollte ich eigentlich mal hoch“, denkt sie. Eigentlich. Wie so oft. Dieses Buch. Dieser Berg. Dieses Eigentlich ...

Eine Postkarte purzelt aus den Seiten, landet mit der Bildseite nach oben auf den Dielen. Eine historische Stadtansicht, ein Dampfzug im Vordergrund. Die „Grille“, „Grille?“, denkt sie. Und dann fällt ihr dieser Junge ein. Die Konfifahrt. Dieser hoch aufgeschossene Schlacks, der seine Arme und Beine auf eine Art bewegte, als wären sie irgendwie zu lang für seinen Körper. Diese Grashüpferbeine trugen ihn allerdings immer zielgenau dorthin, wo sie sich aufhielt, reiner Zufall. Grille. Die Mädels mochten Grille. Aber mehr als Botengänger. „Ich hab dich ja auch gern, aber mehr so wie einen Bruder“, diesen Satz wird er oft gehört haben, denkt sie. Auch von ihr. Dabei wollte er ihn von ihr wohl am wenigsten hören. Inga dreht die Karte um. „Kommt du mit?“, steht in sauber ausgeschrieben Männerchrift darauf. „Am 8. August? An der Grille um 8?“

Inga lächelt. Das gibt's doch nicht. Heute ist der 8. August. Nur eben 30 Jahre später. Wie heiß er noch richtig? Hat sie je auf die Karte geantwortet? Sie weiß es nicht mehr. Im Konfifcamp saßen sie einmal gemeinsam am Strand. Der Platz neben ihm war leer geblieben, und er schaute so traurig, also setzte sie sich. Sie erzählte ihm damals von ihrem Traum, auf den Kilimandscharo zu steigen. Und er, dass er nach Frankreich will, am liebsten mit dem historischen Dampfeschiff seines Opas. Die Seine runterschippern, leben auf dem Kahn. Meeresbiologie studieren und Insekten an Flussufer erforschen. „Grillen vielleicht?“ Sie hatte gelacht. „Wie willst du über die Grenze, mit einem Dampfeschiff im Gepäck?“ „Einfach machen!“, hatte er gesagt, war aufgestanden und hatte sie kichern lassen.

Wo er wohl steckt? Sein Name fällt ihr nicht ein. Aber das Schiff. Da muss doch etwas zu finden sein. Das Internet. Sie wühlt sich durch Sammlerseiten, Archive und Zeitungsartikel. „Eine Grille auf der Seine“ – da ist sie! Technisches Museum der Pariser Universität, Abteilung Meeresbiologie. Als



Diese Postkarte purzelt aus dem Buch: Greifswald St. Marien und Hafen mit Ausflugsdampfer „Grille“ 1890. Foto: Stadtarchiv Greifswald

Forschungsschiff ist sie gefahren, nachdem sie 1990 aus Deutschland kam. An ihrem 110. Geburtstag wurde die alte Dame dann Museumsschiff. Der Eigner, so liest sie, sei ein Deutscher. Mario Grillwitz, Professor für Küstenforschung an der Universität La Rochelle. „Er hat es also getan“, denkt sie. Der Grillen-Grille. Einfach machen.

Ein Jahr später im Juni. Inga steht vor einem Postkartenständer. Der Kilimandscharo im Morgenglich? Ja, das passt. Ihr Kull steckt im Trecking-Rucksack, Seite 53 im Reiseführer, zusammen mit der Grille-Postkarte. Sie setzt die Adresse der Pariser Uni ein, zu Händen Prof. Grillwitz. „Hallo Grille. Ich steige da jetzt hoch!“, schreibt sie ihm. „Einfach machen.“ Und darunter ein P.S. „Mein Rückflug geht am 8.8. über Paris. An der Grille um 8?“



**Christine Senkbeil** ist Redakteurin in Greifswald, berichtet eigentlich stets die Wahrheit, aber mitunter schreibt sie auch gern komplett ausgedachte Geschichten. Foto: privat

## anzen und singen

fahrt gleicht und was der Club zur Rettung der Handschrift so zu tun hat



Das Ziel des geistigen Clubs, formuliert auf einer Postkarte.

Und auch Kussengel sind dabei: „Küsse sind das, was uns von der Sprache des Paradieses übrig geblieben ist.“ Auch ihre Textilbilder, Möbelverzierungen und Schmuck zeigt sie auf der Seite. Ihre Karten kommen an – schon bevor sie mit einer Briefmarke versehen wurden. Apropos Briefmarke: Das Porto findet sie übrigens inzwischen sündhaft teuer. „In gefühlt sehr kurzer Zeit kostet der Versand 60 Cent statt

45 Cent. Unverschäm!“ sagt die Thüringerin. Wenn sie so einmal jährlich auf großen Events ihren Verkaufsstand aufstellt – zum Folk-Fest in Rudolstadt und zur Leipziger Buchmesse – sind ihre Postkartenständer umringt. Besonders von Frauen.

„Frauen sind einfach diejenigen, die schreiben“, sagt sie. Die Briefkultur lag immer in weiblicher Hand, vielleicht ja, weil es für sie historisch eine lange Zeit die einzige Möglichkeit war, sich kreativ zu äußern. Unbedingt sieht Gabriele Trillhaase auch therapeutisches Potenzial im Handschreiben. Techniken wie das „automatisierte Schreiben“, bei der der Schreiber irgendetwas schreiben darf, wenn er nur den Stift zehn Minuten lang nicht absetzt, zum Beispiel.

„Es ist ganz erstaunlich, wie man sich dabei die Seele freischreiben kann.“ Auch für das Tagebuchschreiben bricht sie eine Lanze. Schreiben. Schreiben. Und zwar mit der Hand. Postkarten und liebevolle Briefe an Kinder und Jugendliche, damit diese

Freude und Wertschätzung erleben können und so einen handgeschriebenen Brief als Schatz bewahren werden. „Bitte schreiben Sie Liebesbriefe auch an langjährige Partner. Schreiben Sie über Freude und Leid.“

„Viele sagen ja, sie hätten keine gute Handschrift“, sagt sie – und hat einen Tipp. „Schreiben Sie ein Gedicht wieder und wieder ab, so



Künstlerin Gabriele Trillhaase aus Erfurt an ihrem Verkaufsstand. Foto: privat

lange, bis die Hand locker wird und sich die Freude einstellt über die geschwungenen Bewegungen und die Leichtigkeit, die in der Strichführung steckt!“

Schreiben bringt Lebensfreude. „Es macht etwas mit dem Körper, so wie tanzen und singen.“ Oder, wie ihr Enkel es auf den Punkt brachte, als er die Schulausgangsschrift lernte: „Toll, Schreiben ist ja wie Achterbahnfahren mit dem Stift!“

„Unsere Handschrift ist ein ganz individueller körperlich-geistig-seelischer Ausdruck wie auch Reden und Malen und Musizieren, also eine Körpersprache. Es ist ganz wichtig, dass Kinder in der Grundschule die Schreibschrift anhand der Schulausgangsschrift lernen, da diese kursiv, also schräg ist. Die notwendige Zeit, die man den Schülern und den Lehrern dafür schenkt, ist eine sehr gute Investition in die Zukunft.“

Denn so erhält jeder Mensch seine ganz persönliche Handschrift. Und diese kann er nur selbst „retten“, indem er schreibt.

## MELDUNGEN

## Pfarrer niedergeschlagen

**Berlin.** In Berlin ist am Sonntag ein katholischer Pfarrer während der Messe von einem unbekanntem Mann niedergeschlagen worden. Wie die Polizei unter Berufung auf Zeugenaussagen mitteilte, stand der Mann während des Gottesdienstes von seinem Sitzplatz auf, spuckte in die Kirche und ging zum Altarraum, wo er den 61-jährigen Seelsorger mit der Faust niederschlug. Dabei habe er sich religionsfeindlich geäußert. Die Hintergründe der Tat soll der polizeiliche Staatsschutz ermitteln. Nach dem Faustschlag gegen den Pfarrer hat der Angreifer den Angaben zufolge mehrere Seiten aus der Bibel gerissen, die auf dem Altar lag. Der Bruder des Pfarrers wollte dem Verletzten den Schilddarm nach helfen. Daraufhin schlug der Angreifer ihn mit der Bibel. Danach sei der Täter unerkannt aus der Kirche geflüchtet. Der Pfarrer und sein Bruder wurden nur leicht verletzt. *epd*

## Weniger Pfarreien in Köln

**Köln.** Das Erzbistum Köln hat eine weitreichende Strukturreform angekündigt. Nach derzeitigem Beratungsstand zum „Zielbild 2030“ sollen die derzeit 525 Pfarreien in 180 Seelsorgebereichen künftig aus etwa 50 bis 60 Pfarreien und einer Vielzahl von Gemeinden bestehen. Sogenannte Teams von Verantwortlichen sollten dann die Mitverantwortung für die Seelsorge in den Gemeinden übernehmen. Schon im September starteten Pilotprojekte in fünf unterschiedlichen Seelsorgebereichen, hieß es. Das Erzbistum Köln ist mit rund 1,9 Millionen Katholiken die gliederstärkste der 27 Diözesen in Deutschland. *epd*

## Ehrung für Theologen Schaller

**Göttingen.** Der am 1. Mai im Alter von 89 Jahren gestorbene Göttinger evangelische Theologieprofessor und Judaist Berndt Schaller erhält posthum die Ehrenmedaille der Stadt Göttingen. Er wäre am 28. August 90 Jahre alt geworden. Schaller habe die Auszeichnung bereits am 18. März anlässlich eines Vortrags bekommen sollen, teilte die Stadt mit. Wegen der Corona-Pandemie war die Veranstaltung abgesagt worden, die Ehrung sollte nachgeholt werden. Ebenfalls aus Anlass seines 90. Geburtstages sollte am Freitag in der Göttinger St.-Jacobi-Kirche ein Gedenkgottesdienst für Schaller stattfinden. Schaller setzte sich über viele Jahre hinweg in leitenden Positionen für den Dialog zwischen Kirche und Judentum ein. Von 1998 bis 2007 war er evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Von 1998 bis 2010 leitete er als Vorsitzender die Buber-Rosenzweig-Stiftung. Von 1985 bis 1997 engagierte sich der Wissenschaftler zudem in der Kommission Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland. *epd*

## Kirche begrüßt Kopftuch-Urteil

**Berlin/Erfurt.** Die evangelische Kirche in Berlin hat das Kopftuch-Urteil des Bundesarbeitsgerichts begrüßt. Als Konsequenz daraus müsse im Berliner Neutralitätsgesetz dem Grundrecht der Religionsfreiheit mehr Beachtung geschenkt werden, erklärte der Konsistorialpräsident der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Jörg Antoine. Er hoffe nach dem Urteil „auf mehr Toleranz und Gelassenheit im Umgang mit religiösen Symbolen in Berlin“. *epd*

## Mehr Gastfreundschaft

Martin Hein hofft auf Ökumene-Abendmahl beim Kirchentag 2021

**Der frühere Kasseler Bischof Martin Hein hofft auf eine wechselseitige Gastfreundschaft beim Abendmahl auf dem 3. Ökumenischen Kirchentag 2021: Nicht die Zulassung, sondern die Ablehnung müsse theologisch begründet werden.**

**Kassel/Frankfurt a.M.** Der Ökumene-Experte und frühere Kasseler Bischof Martin Hein hofft auf eine wechselseitige eucharistische Gastfreundschaft auf dem 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main 2021. „Ich hatte diese Hoffnung schon beim Frankfurter Kirchentag 2001 geäußert, bald 20 Jahre danach ist nichts passiert“, sagte er. Er rede nicht von einem „gemeinsamen Abendmahl“, also einer sogenannten Interzelebration, es sei auch keine Preisgabe des eigenen Kirchenverständnisses, es wäre „einfach ein Akt gegenseitiger Gastbereitschaft“.

„Jetzt ist der Zeitpunkt für die gegenseitige Zulassung da“, so Hein, der von 2000 bis 2019 Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck war. Anfang September scheidet er aus dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) aus.

Die Befürworter einer gegenseitigen Einladung von Protestanten und Katholiken zu Abendmahl und Eucharistiefesthalten in den vergangenen Jahrzehnten ihre Position hinlänglich begründet, fügte Hein hinzu. Nun sei es an der Zeit, dass die Kritiker einer solchen Praxis auf katholischer



**Eine Sonnenblume** schmückt beim 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag ein Tisch für das Abendmahl.

Seite ihren Standpunkt „in der gleichen theologischen Intensität begründen“. Er hoffe auch weiterhin auf ein ökumenisches Signal der katholischen Deutschen Bischofskonferenz „und darüber hinaus“, so Hein.

Hein war bis zum Frühjahr 2020 evangelischer Leiter des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, der im September 2019 eine Studie zur wechselseitigen Abendmahlsteilnahme vorgelegt hatte. Danach soll eine Teilnahme an der Feier der jeweils anderen Konfession möglich sein, ohne die bestehenden Unterschiede zu leugnen.

Zum Stand der Ökumene in Deutschland sagte Hein, es gebe durchaus in ethischen Fragestellungen theologische Unterschiede zwischen den Kirchen. Als Beispiele nannte er die Themen Gentechnologie und Lebensschutz. Zugleich seien aber die Gemeinsamkeiten in vielen anderen Bereichen sehr groß.

Hein: „Ich möchte nicht, dass wir Protestanten als diejenigen gelten, die den Lebensschutz aufweichen, während allein die Katholiken als dessen Befürworter betrachtet werden. Diese Schwarz-Weiß-Malerei trägt nicht weiter. Mir ist es wichtig, den Fokus auch auf das Verbindende zu legen.“

Das gemeinsame Wort der beiden Kirchen „Vertrauen in die Demokratie stärken“ aus dem vergangenen Jahr, das sich gegen ein Erstarren populistischer sowie anti-demokratischer Kräfte richtet, sei dafür ein gutes Beispiel.

„Ökumene ist im Ganzen zudem nicht nur evangelisch und katholisch“, das sei ihm im ACK-Bundesvorstand wichtig gewesen, sagte Hein. Er sei dankbar für die Mitarbeit der Orthodoxen, aber zur Ökumene gehörten eben auch die vielen Freikirchen, die leider oft übergangen würden. „Im Garten Gottes gibt es viele bunte Blumen. Der Garten Gottes ist keine Plantage“, sagte er. *epd*

## Durchbruch für Rehabilitierung

**Pfarrer Klein wurde von der NS-Justiz als Homosexueller verurteilt. Die Kirche entließ ihn daraufhin aus dem Amt. Nun wurde er rehabilitiert – ein bislang einmaliger Vorgang.**

**Berlin.** Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg wurde ein von der NS-Justiz wegen des sogenannten Homosexuellen-Paragrafen 175 abgeurteilter und anschließend aus dem Kirchdienst entfernter Pfarrer von der evangelischen Kirche rehabilitiert.

In einem öffentlichen Gedenkgottesdienst mit Bischof Christian Stäblein wurde am 1. September

das Unrecht anerkannt, dass Pfarrer Friedrich Heinrich Klein, tätig in der Immanuelgemeinde Berlin-Prenzlauer Berg, 1942 nach der Aburteilung durch die NS-Justiz von der Kirche aus dem Dienst entlassen wurde. Dieser Fall wird damit zum Präzedenzfall für die gesamte Evangelische Kirche in Deutschland (EKD).

Paragraf 175 des Strafgesetzbuches von 1872 stellte sexuelle Handlungen zwischen zwei Männern unter Strafe. In den Jahren des NS-Regimes wurde er verschärft, ein Verdacht oder eine Denunziation konnten zu zehn Jahren Gefängnis oder Konzentra-

tionslager führen. Die meisten Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 50 000 Männer aufgrund von Paragraf 175 inhaftiert, 15 000 in Lager gebracht wurden. Die Zahl der Todesopfer geht in die Tausende. Die Bundesrepublik übernahm den Paragrafen, entschärfte ihn 1969. In der DDR erfolgte dieser Schritt bereits 1957. Abgeschafft wurde Paragraf 175 erst 1994. 2002 hob der Bundestag alle entsprechenden nationalsozialistischen Urteile auf.

Der Gemeindekirchenrat (GKR) der Immanuel-Gemeinde in Berlin-Prenzlauer Berg fordert seit Bekanntwerden des Skandals

um ihren früheren Pfarrer im August 2018 vom Kirchenkreis und der Landeskirche „die Aufarbeitung der Causa Friedrich Klein und die Rehabilitierung des unrechtmäßig Verurteilten“. Die Rehabilitierung von Pfarrer Klein dürfe nur der erste Schritt sein, nun sei die Aufarbeitung der ganzen dunklen Vergangenheit im Kirchenrecht während der Nazi-Zeit dringend nötig, fordert der GKR weiter. Jetzt sollte die weitere Erforschung aller Fälle der zu Unrecht durch die Nazi-Gesinnungsjustiz und die Kirchen-Verantwortlichen aus dem Kirchdienst Entlassenen eingeleitet werden. *EZ/kiz*

ANZEIGE

## Seeleute erleiden große Not – Ängste und Einsamkeit auf den Schiffen

Seit der Corona-Pandemie hat sich die Lebens- und Arbeitssituation von Seeleuten äußerst verschlechtert. Es herrschen **unmenschliche Zustände** auf den Schiffen, auch in unseren **norddeutschen Häfen**. Einreise- und Flugreise-Beschränkungen verhindern die Rückkehr in die Heimat und die Seeleute müssen **vereinsamt** auf ihrem Schiff ausharren.

Erschreckend: Einige Seeleute haben seit 15 Monaten nicht mehr ihr Schiff verlassen dürfen. Viele leiden unter **Existenzängsten**. Die Deutsche Seemannsmission hilft und steht den alleingelassenen Menschen bei. Sofern es behördlich erlaubt ist, unterstützt sie seelsorgerlich durch Bordbesuche und in der Betreuung in den Einrichtungen.

**Helfen Sie bitte auch mit.** Fördern Sie konkret die Arbeit der Seemannsmission durch Ihre Spende. Mit den Erlösen werden technische Hilfen finanziert, damit die Seeleute mindestens **mit ihren Lieben in der Heimat in Verbindung bleiben**.



Lassen wir unsere Seeleute nicht allein – wir sitzen doch alle in einem Boot.

Stiftung Deutsche Lutherische Seemannsmission, Spendenkonto bei der KD-Bank IBAN: DE50 3506 0190 1567 5280 29, [www.stiftung-seemannsmission.de](http://www.stiftung-seemannsmission.de)

Mit 10,- € spendieren Sie einem Seemann von den Philippinen eine europaweite Sim-Karte, um mit seiner Familie für einen Monat in die Heimat zu skypen.

Ich habe einem Seemann ein Gespräch mit seiner Familie spendiert.

Mit 30,- € schenken Sie einem Seemann aus China das Porto für ein Paket bis zu 5 kg. Das Geburtstagsgeschenk für seine Tochter kommt durch Ihre Hilfe nun an.

Beispiele gegen die Einsamkeit

Mit 60,- € übernehmen Sie die monatlichen Kosten für die Bereitstellung von W-LAN-Technik für eine der 32 in- und ausländischen Einrichtungen der Deutschen Seemannsmission.

# Ins Ungewisse

Vor 400 Jahren brachen englische Siedler mit der Mayflower nach Nordamerika auf

**Die Puritaner waren zwar nicht die ersten englischen Siedler in Nordamerika. Doch war ihre Ankunft vor 400 Jahren für das Selbstverständnis der USA zentral.**

Von Nils Sandrüsser

**Frankfurt a.M.** Eigentlich ist es schon zu spät. Herbststürme machen die Atlantiküberquerung zu einem Wagnis. Christopher Jones, Kapitän des umgebauten Weinfrachters „Mayflower“, lässt im englischen Plymouth dennoch Segel setzen. Es ist der 6. September 1620 nach julianischem Kalender, der heute gültige gregorianische Kalender zeigt für diesen Tag den 16. September an. Das Ziel: Nordamerika.

An Bord sind 102 Passagiere, es sind Auswanderer. Rund die Hälfte gehören der religiösen Minderheit

der Puritaner an. Sie nennen sich selbst „saints“, „Heilige“. Die anderen sind Angehörige der anglikanischen Kirche. Von den „saints“ werden sie „strangers“ (Fremde) genannt. Die „saints“ sind Glaubensflüchtlinge. Denn Puritaner zu sein ist im England dieser Zeit lebensgefährlich. Wer sich nicht konform mit der anglikanischen Staatskirche zeigt, wird verfolgt.

An Bord der „Mayflower“ herrscht drängende Enge. Hohe Wellen lassen die Auswanderer seekrank werden. Es stank überall. Der Morgen des 9. November 1620 bricht gerade an, da sichten die Menschen auf der „Mayflower“ Land. Aber die sandige Halbinsel, das heutige Cape Cod in Massachusetts, ist gar nicht ihr Ziel. Sie wollen nach Virginia im Südosten. Dort gibt es seit 1607 schon eine englische Siedlung, Jamestown. Die Stür-

me haben das Schiff jedoch nach Norden getrieben.

Die Küste entlang nach Virginia zu fahren, ist keine Option: Die Vorräte sind knapp, an Bord sind schon zwei Menschen an der Mangelkrankheit Skorbut gestorben. Vor allem gibt es kaum noch Bier – bei der schlechten Trinkwasserqualität ein unverzichtbares Lebensmittel. Kapitän Jones beschließt, seine Passagiere am Cape Cod an Land zu setzen, ins Ungewisse.

## Sie bringen die Religionsfreiheit mit

Das bringt die „strangers“ auf die Palme. Sie haben ein Patent mitgebracht, das ihnen Siedlungsrechte in Virginia garantiert – allerdings nur dort. Sie

fürchten, an der abgelegenen Küste Neu-Englands unter die Fuchtel der radikalreligiösen Puritaner zu geraten. Also setzen die Auswanderer gemeinsam einen Vertrag auf: den „Mayflower Compact“. Er soll allen in der neuen Kolonie gleiche Rechte garantieren.

„Das war etwas völlig Neues“, erklärt der Kölner Historiker Norbert Finsch: der Gedanke, dass alle Männer gleichberechtigt sind. „Hier schien zum ersten Mal eine demokratische Verfassung durch“, sagt er. Und noch einen weiteren Prägeempel hätten die Puritaner den späteren USA aufgedrückt: Religionsfreiheit. „Maßgeblich für die britische Kolonialisierung war bis dahin die anglikanische Kirche“, erläutert Finsch. „Die Ankunft der ‚saints‘ änderte das grundlegend.“

Am 11. November abends findet die „Mayflower“ einen sicheren Ankerplatz. Am folgenden Tag sollen die Siedler sich ausschiffen. Aber die Puritaner weigern sich: Es ist Sonntag, da wird nicht gearbeitet. Erst am 13. November gehen sie an Land. „Sie fielen auf ihre Knie und dankten Gott im Himmel, der sie über den weiten und wilden Ozean gebracht hatte“, schreibt William Bradford, später Gouverneur der neuen Kolonie.

Als einige Frauen einen Teich entdecken, können sich die Siedler erstmals nach mehr als neun Wochen auf See wieder richtig waschen. „Für Generationen sollte der Montag in Neu-England Waschtage sein“, schreibt der US-Historiker Nathaniel Philbrick, „eine Tradition, die mit den Frauen der ‚Mayflower‘ begann.“

## Pro-Asyl-Geschäftsführer zur Seenotrettung

**Frankfurt a.M.** Vor fünf Jahren, am 2. September 2015, wurde der Leichnam des syrischen Flüchtlingsjungen Alan Kurdi an den Strand von Bodrum gespült. Der Zweijährige war auf der Überfahrt von der Türkei zur griechischen Insel Kos zusammen mit seiner Mutter und seinem fünfjährigen Bruder in einem Boot gekentert und ertrunken. Das Foto des Jungen ging um die Welt und lenkte den Blick auf das massenhafte Sterben im Mittelmeer. Die Trauer und die Erschütterung darüber habe aber nicht lange angehalten, sagte der Geschäftsführer der Flüchtlingsorganisation Pro Asyl, Günter Burkhardt.

Bereits wenige Wochen nach dem gewaltsamen Tod des Jungen hätten die politischen Bemühungen in Deutschland darauf abgezielt, syrischen Flüchtlingen den Flüchtlingsstatus zu verweigern und den Familiennachzug zu beschränken, sagte Burkhardt. Daraufhin hätten sich in der Türkei vermehrt Frauen, Kinder und Kleinkinder in seeuntaugliche Boote gesetzt, um über das Meer nach Griechenland und weiter in die EU zu flüchten. Der Anteil der Minderjährigen bei der Ankunft in Griechenland sei laut UN-Flüchtlingshilfswerk von 16 Prozent im Juni auf 28 Prozent im November 2015 gestiegen. Viele Kinder seien allerdings wie der kleine Alan ertrunken oder wegen Unterkühlung gestorben.

Eine weitere Dramatisierung der Lage für Flüchtlinge habe das EU-Türkei-Abkommen vom März 2016 gebracht, sagte Burkhardt. Infolge des Deals mit der EU habe die Türkei die Visa-Regularien für Syrer verschärft, Grenzübergänge geschlossen und mit dem Bau einer Mauer an der Grenze zu Syrien begonnen. Er befürchte, dass sich auch unter der derzeitigen deutschen EU-Präsidentschaft nicht viel an der Abschottungspolitik ändere, sagte der Pro-Asyl-Geschäftsführer. Burkhardt begrüßte das Engagement der Evangelischen Kirche in Deutschland, für die Mission der „Sea-Watch 4“ Spenden bereitzustellen und damit Leben zu retten. „Ich persönlich hätte mir allerdings gewünscht, dass das Schiff unter kirchlicher Flagge segeln würde und dass für dessen Finanzierung auch Kirchensteuermittel eingesetzt worden wären.“

epd

## Syrien-Konferenz in Genf ergebnislos beendet

**Genf.** Ohne konkretes Ergebnis sind am vergangenen Wochenende die Genfer Syrien-Gespräche unter dem Dach der UN zu Ende gegangen. Die Delegationen der Assad-Regierung, der Opposition und der Zivilgesellschaft wollten sich jedoch zu einer weiteren Runde treffen, wie der UN-Sondergesandte für Syrien, Geir Pedersen, mitteilte. Termin und Agenda weiterer Gespräche des 45 Mitglieder umfassenden Verfassungskomitees für Syrien müssten noch festgelegt werden.

Pedersen betonte, dass die Sitzung ein wenig Vertrauen zwischen den verfeindeten Parteien des syrischen Bürgerkriegs geschaffen habe. Nach Beginn der dritten Sitzung des Verfassungskomitees war bekannt geworden, dass sich vier Delegierte mit dem Coronavirus angesteckt hatten. Die Gespräche waren ohne die Covid-19-Infizierten fortgeführt worden. Der UN-Sondergesandte hofft, dass die Gespräche die Tür zu einem politischen Prozess in dem Bürgerkriegsland aufstoßen können. Am Ende der Beratungen soll die sogenannte Kleine Kammer des Komitees einen Verfassungsentwurf präsentieren, den die Große Kammer mit ihren 150 Delegierten bestätigen muss. In Genf waren auch Vertreter der USA, Russlands, des Iran und der Türkei zugegen. Die vier Staaten griffen militärisch in den Syrien-Konflikt ein.

epd

ANZEIGE

## GESUNDHEITS-TIPP

# Wirksame Linderung bei Gelenkschmerzen

**W**er unter Arthrose (Gelenkverschleiß) leidet, weiß – insbesondere im Haushalt lauern häufig die größten Herausforderungen. Gerade alltägliche Hausarbeiten wie Waschmaschine ausräumen, Betten beziehen oder Staubsaugen sind für die Mehrheit der 12 Millionen Arthrose-Betroffenen in Deutschland meist nur unter großen Anstrengungen möglich. Besonders schmerzbelastet sind Menschen mit Knie-, Hüft- oder Schultergelenk-Arthrose. Kommt auch noch Fingerarthrose hinzu, fällt zudem das Zugreifen schwer.

### Die gute Nachricht

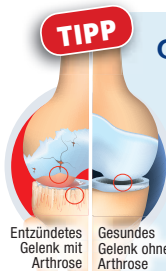
Hier kann man aktiv gegensteuern – und so vermeiden, dass die Symptome im Laufe der Jahre immer stärker werden! Denn bestimmte knorpelstärkende Arzneipflanzen können das ungehemmte Fortschreiten des Verschleißes wirksam bremsen. Deutsche Forscher haben nun gleich drei Arthrose-Heilpflanzen in

einem modernen Arzneimittel kombiniert (Gelencium Arthro, rezeptfrei, Apotheke). Das einzigartige Therapeutikum wurde zur gezielten Behandlung von Gelenkarthrose in allen menschlichen Gelenken zugelassen. Die Arthrose-Tropfen stärken wirksam die Gelenkknorpel und können gleichzeitig die quälenden Schmerzen lindern. Es gibt keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen. Darüber hinaus sind die Tropfen zur dauerhaften Einnahme sowie zusätzlich zu anderen Arzneimitteln (z. B. Schmerzgel) zugelassen.

**Unsere Empfehlung:** Fragen Sie in Ihrer Apotheke gezielt nach **Gelencium Arthro** – gegen Gelenkarthrose.



**Beispiel Staubsaugen:** Die Schmerzen treten zu Beginn nur bei Belastung auf. Wird nicht gegengesteuert, entwickelt sich irgendwann ein Dauerschmerz



## GELENKKNOPPEL GEZIELT STÄRKEN

Viele Arthrose-Betroffene bestätigen eine spürbare Verbesserung von Beweglichkeit und Schmerzen bei regelmäßiger Therapie mit einem 3-fach-Komplex aus Teufelskralle (siehe Abb. oben), Echem Mädesüß und Giftsumach. Dieser behandelt gezielt die Ursache der Gelenkschmerzen – den Knorpelverschleiß. Die wirkstarke Kombination ist als rezeptfreies Präparat in der Apotheke erhältlich (Gelencium Arthro). Dank Tropfenform kann es schon über die Mundschleimhaut aufgenommen werden und seine Wirkung schnell in den verschiedenen Gelenken entfalten.

### Die Vorteile auf einen Blick

- ✓ 100% Natürlich
- ✓ Bekämpft die Ursache (Gelenkverschleiß)
- ✓ Lindert den Schmerz
- ✓ Zur Dauereinnahme geeignet

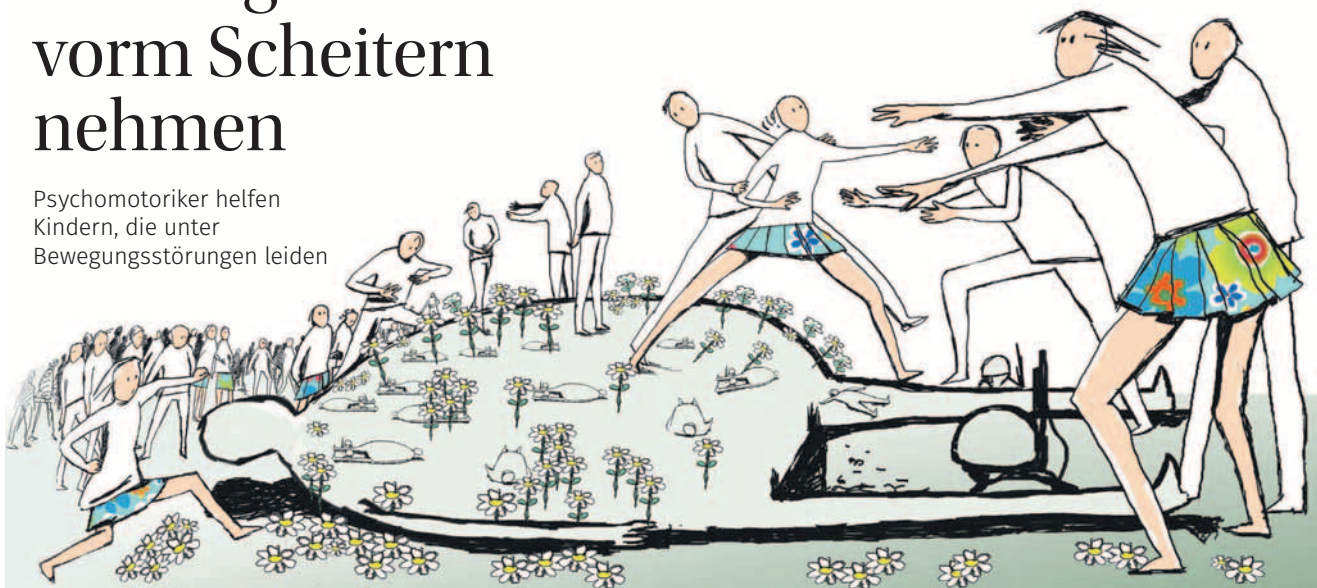


Gelencium Arthro  
50 ml: PZN 14309132  
100 ml: PZN 14309149  
[www.gelencium.de](http://www.gelencium.de)

**Pflichttext:** Gelencium® Arthro. Wirkstoffe: Toxicodendron quercifolium D12, Harpagophytum procumbens D14, Filipendula ulmaria D13. Homöopathisches Arzneimittel bei chronisch-rheumatischen Erkrankungen der Gelenke (Gelenkarthrose). Enthält 57,8 Vol.-% Alkohol. Nicht anwenden bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, in der Schwangerschaft und Stillzeit, wenn Sie allergisch gegen Mädesüß oder Teufelskralle oder wenn Sie alkoholkrank sind. Vor Einnehmen des Medikaments sollte eine ärztliche Abklärung Ihrer Gelenksbeschwerden erfolgen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohlfühl GmbH, Heilmolzstraße 2-9, 10587 Berlin

# Die Angst vorm Scheitern nehmen

Psychomotoriker helfen Kindern, die unter Bewegungsstörungen leiden



Bewegung ist für Kinder besonders wichtig, sie kann zum Beispiel hilfreich bei Lese- oder Rechtschreibschwäche sein.

Grafik: picture alliance/dieKLEINERT.de/Andrea Koopmann

**Motorische Defizite und Konzentrationsstörungen hängen bei Kindern oft zusammen. Therapeuten nutzen das Konzept der Psychomotorik, um ihnen Freude an Bewegung zu vermitteln und ihnen Mut zu machen.**

Von Joachim Göres

Sie stolpern beim Laufen über ihre eigenen Füße. Sie trauen sich nicht zu balancieren. Sie zittern vor Angst, wenn sie von einem Kasten springen sollen. Mit solchen Kindern hat es Tanja O'Connell zu tun. Sie leitet seit vielen Jahren Psychomotorik-Kurse eines Sportvereins in Celle, nachdem sie beim Niedersächsischen Turner-Bund im Rahmen einer Fortbildung die B-Trainerlizenz gemacht hat und dort auch in Psychomotorik ausgebildet wurde. Zu ihr kommen Kinder mit einem ärztlichen Rezept, die zum Teil auch noch zur Ergotherapie oder zur Logopädie gehen.

„Ich habe es immer mehr mit verhaltensauffälligen Kindern zu tun“, sagt O'Connell, an deren Kurs an diesem Nachmittag sechs Jungen im Alter von 5 bis 14 Jahren teilnehmen. Einige haben deutlich Übergewicht und sind wenig beweglich, andere können sich nur schwer konzentrieren. Mit ihnen läuft sie über den Sportplatz, mal mit Schuhen, mal barfuß über die Kunststoffbahn, den nassen Rasen und den Sand der Sprunggrube.

Nicht die Geschwindigkeit zählt. Die Trainerin lenkt vielmehr den Blick der Jungen auf ihre Füße – welcher Untergrund fühlt sich wie an, wenn der Fuß abgerollt wird oder sie nur auf Zehenspitzen gehen? Anschließend gibt es Spiele, bei denen sich immer zwei Jungen einen Ball zuwerfen und dabei ihre Bewegungen koordinieren sollen. Nicht immer kommen die Bälle an, vor allem,

wenn die Kinder mit geschlossenen Augen werfen – das macht aber nichts, es wird viel gelacht.

Hinter dem Begriff Psychomotorik verbirgt sich ein Konzept, das die Wechselwirkung zwischen psychischen und motorischen Prozessen nutzt. Dazu gehört die Überzeugung, dass ein Kind sich nur durch eigene Aktivitäten entwickelt und nur diejenigen Anregungen zu Fortschritten in der Entwicklung führen, zu denen das Kind motiviert ist. Bewegung kann danach auch hilfreich bei Kindern mit Lese- oder Rechtschreibschwäche sein, deren Schwierigkeiten nicht durch Nachhilfeunterricht behoben werden können.

## Keinen Zwang ausüben und sich Zeit nehmen

„Diese Kinder haben Defizite und erleben immer wieder Misserfolge, nicht nur beim Sport. Es geht darum, ihnen Lust an Bewegung und Erfolgserlebnisse zu vermitteln, dann trauen sie sich irgendwann von ganz alleine an Dinge ran, die sie sonst lieber vermeiden“, sagt Peter Keßel. Der Diplomatologe (Motologie ist die Lehre vom Zusammenhang zwischen Psyche und Bewegung) aus Osnabrück leitet Weiterbildungskurse der Deutschen Akademie für Psychomotorik.

In 180 Stunden lernen die Teilnehmer, die als Pädagogen oder Gesundheitsexperten arbeiten, wie sie die Entwicklung von Mädchen und Jungen besser wahrnehmen, ihre Persönlichkeiten stärken und psychomotorisch mit ihnen arbeiten. Mehrere Wochenendworkshops gehören zur Ausbildung zum Psychomotoriker, einer davon ist der Kurs „Spielräume gestalten – spielend lernen“, bei dem die Erwachsenen diverse Spiele selbst vorbereiten und ausprobieren.

Beim Molekülspiel rufen die Teilnehmer eine Zahl zwischen 0 und 100 – je höher die Zahl, desto schneller sollen sie sich bewegen. Jeder kann das Tempo durch das Rufen einer neuen Zahl mitbestimmen, jeder entscheidet für sich, wie langsam oder schnell er rennt, jeder testet seine eigenen Grenzen aus und tritt nicht mit den anderen in Konkurrenz. Beim Spiel Roter Peter bekommen zwei Spieler jeweils einen mit einem roten Tuch umwickelten Stab, mit dem sie einen anderen Teilnehmer berühren müssen, der dann zum Fänger wird. Die Spieler laufen auf einem vorher abgesteckten Feld quer durcheinander. „Wenn bei dem

Spiel sehr langsame Kinder mitmachen, darf das Feld nicht zu groß sein, damit sie auch andere Kinder erwischen und bei ihnen kein Frust aufkommt“, lautet der Rat von Keßel bei der anschließenden Reflexion.

„Psychomotorik ist für mich vor allem eine Grundhaltung, genau zu beobachten, keinen Zwang auszuüben, sich Zeit zu nehmen“, sagt die Physiotherapeutin Andrea Wiesner. Sie arbeitet für die Lebenshilfe in Buxtehude in der Frühförderstelle, in der behinderte Kinder bis zu sechs Jahren betreut werden. „Ein dreijähriges Mädchen bei uns hat lange nicht gesprochen. Sie ist motorisch unsicher. In dem Raum, in dem wir spielen, kann sie jetzt die Farben benennen, die es dort gibt. Ich habe sie nie gezwungen zu sprechen und bin die Einzige, mit der sie jetzt spricht“, berichtet Wiesner, wie sich die motori-

sche Förderung positiv auf die Sprachentwicklung auswirkt. Muss ich eingreifen oder nicht – eine Frage, die sich die Physiotherapeutin in ihrer täglichen Arbeit oft stellt und für die sie bei den zahlreichen Fallbesprechungen im Kurs Hinweise und Anregungen bekommt.

## Immer weniger Kinder spielen draußen

Philipp Lenhardt ist ausgebildeter Gymnasiallehrer für Deutsch und Sport. Inzwischen unterrichtet er in Ingolstadt angehende Erzieherinnen. „Viele von ihnen haben negative Erfahrungen im Schulsport gemacht, deswegen reagieren sie auf sportliche Aktivitäten zunächst abwehrend. Gerade weil sie keine Sportskanonen

sind, ist es umso wichtiger, ihnen zu vermitteln, wie wichtig die Bewegung für Kinder ist“, sagt Lenhardt.

Dass Kinder weniger klettern, matschen und sich frei draußen bewegen – seit den 70er-Jahren ist die draußen verbrachte Zeit von 30 auf heute unter zehn Stunden die Woche gesunken –, hat für Tanja O'Connell nicht nur mit der großen Attraktivität von Computerspielen zu tun: „Viele Eltern wollen nicht, dass sich Kinder beim Spielen dreckig machen. Und sie wollen immer die Kontrolle über ihre Kinder behalten. Das ist nicht gut für ihre Entwicklung.“

Noch bis zum 31. Oktober findet – in diesem Jahr online – der Kongress „Bewegte Kindheit“ unter <https://kongress-bewegtekindheit.uni-osnabrueck.de/> statt, in dem es auch um das Thema Psychomotorik geht.

ANZEIGE



MONATS-RÄTSEL  
SEPTEMBER

### Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH-Hotel Allegra in Berlin.

Das Hotel Allegra befindet sich nur wenige Gehminuten vom Bahnhof Berlin Friedrichstraße

entfernt und ist damit eine schöne Unterkunft für Städtereisen oder Kurztrips nach Berlin. Urlauber, die möglichst viel Flair, Kultur und Geschichte in Berlin erleben möchten, stoßen nach nur wenigen Schritten auf Café-Bars, Biergärten und Restaurants mit internationaler Küche.

### Die Gewinnspielfrage für September lautet:

**Die Friedrichstraße ist ein sehr bekannter Berliner Boulevard. Wie heißt der ehemalige Grenzübergang der Alliierten, der mit der Hausnummer 43-45 versehen ist?**

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, im VCH-Hotel

Allegra in Berlin, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf [www.hotel-allegra.de](http://www.hotel-allegra.de), [www.vch.de](http://www.vch.de). Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2021.

### Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im August 2020 lautet:

**Ein schwarzes Pferd ziert das Stuttgarter Wappen.**

**Der Gewinnerin des Monatsrätsels vom August 2020 heißt:**  
Gertrud Knaut, 32756 Detmold

### Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: [raetsel@epv-nord.de](mailto:raetsel@epv-nord.de). Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 25. September 2020.**

Kooperation  
**Evangelische Zeitung**

**VCH** VCH-HOTELS  
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE  
**Kirchenzeitung**



Erfolgserlebnisse vermitteln: Diplomatologe Peter Keßel. Foto: Joachim Göres



# So langsam wie möglich

In Halberstadt wird ein Orgelwerk John Cages aufgeführt – das Konzert dauert 639 Jahre

**Ein höchst ungewöhnliches Konzertereignis findet seit 2001 in der Burchardi-Kirche in Halberstadt statt. Die Komposition „as slow as possible“ von John Cage wird dort über 639 Jahre aufgeführt. Am 5. September 2020, dem 108. Geburtstag des Komponisten, findet nach sieben Jahren wieder ein Klangwechsel statt.**

Von Ralf-Thomas Lindner

**Halberstadt.** Wenn man die romanische Burchardi-Kirche in Halberstadt betritt, spielt die Orgel schon. Das Konzert hat bereits begonnen. Hört man einen Moment zu, stellt man aber fest, dass sich der Klang nicht verändert. Kein Fortschreiten, keine Melodie- oder Harmoniewechsel.

Ein Teil der Besucher wird vielleicht irritiert denken, dass die Orgel kaputt ist, und einfach wieder gehen. Andere werden lachen und sich auf diesen Dauerklang einlassen. Allen ist gemeinsam: Das Ende des Konzertes können sie nicht erleben, denn es dauert noch bis ins Jahr 2640.

Der amerikanische Komponist John Cage (1912-1992) schuf im Jahr 1985 ein Klavierstück mit dem Titel „as slow as possible“ oder kurz „aslp“. Das ist gleichzeitig auch die wichtigste Spielanweisung. 1987 folgte eine Fassung für eine Pfeifenorgel: ORGAN2/ASLSP. Das Werk besteht aus acht gleichlangen Teilen von unterschiedlichem Charakter. Einer dieser Teile soll bei der Aufführung wiederholt werden. Die Reihenfolge der einzelnen Teile darf frei gewählt werden. Mehr Informationen – außer den Noten selbst – gibt der Komponist den Interpreten nicht mit.

Die Komposition soll also „so langsam wie möglich“ gespielt werden. Was ist möglich? Wovon hängen diese Möglichkeiten ab? Vom Interpretieren? Von den Zuhörern? Von der Orgel? Man stelle sich ein Konzert vor, bei dem der Organist irgendwann einen Schwächeanfall erleidet, das Publikum lange vor Konzertende wegen Überforderung geht, der Blasebalg der Orgel wegen Überlastung heißläuft und Feuer fängt.

Was ist möglich? Ein Selbstversuch mag hier helfen. Man singe ein Volkslied und dieses immer langsamer. Die Luft geht einem aus, die Silben ergeben keine verständlichen Worte mehr, und irgendwann ist das Stück so weit auseinandergerissen, dass es nicht mehr das ursprüngliche Lied ist.

Bei der Uraufführung der Orgelversion in Metz benötigte der



**Fünf Pfeifen, fünf Töne:** Die eigens für John Cages Werk gebaute Orgel wird bei jedem Klangwechsel neu bestückt. Fotos (2): Ronald Göttel



**Dauerwind für die Orgel:** Die sechs Bälge werden abwechselnd von zwei Gebläsemotoren betrieben.

Organist Gerd Zacher 29 Minuten und 14 Sekunden. Das schien ihm angemessen, „möglich“. Für eine CD-Aufnahme entschieden sich die beiden Organisten, für die Gesamtdauer der Aufführung die maximale Speicherkapazität einer Compact Disc von 78 Minuten zugrunde zu legen.

In Halberstadt wird die Aufführungsdauer 639 Jahre dauern. Wie kam es dazu? Rainer O. Neugebauer, der Vorsitzende des Kuratoriums „John-Cage-Orgel-

Kunst-Projekt“, berichtet über die Anfänge: „1998 haben auf einer Tagung für neue Orgelmusik in Trossingen Komponisten, Organisten, Musikwissenschaftler, Orgelbauer, Theologen und Philosophen die damals utopische Idee entwickelt, die Realisierung dieses Stückes an der Lebensdauer einer Orgel zu orientieren.“ Sehr schnell wurde aus der „Schnapsidee“ ein reales Projekt.

Auf Halberstadt als Aufführungsort, so Neugebauer, sei man

zufällig gekommen. Im Halberstädter Dom stand einst die erste Orgel mit einer zwölfstimmigen Klaviatur. Gebaut hatte sie Nicolaus Faber, 1361 wurde sie eingeweiht. Dieses Jahr, so Neugebauer weiter, „gab die Orientierung für die Dauer der Aufführung. Mit der Jahrtausendwende als Spiegelachse wurde die Dauer auf 639 Jahre festgelegt. Am 5. September 2000, Cages 88. Geburtstag, startete das Projekt in Halberstadt.“

Ein Jahr später trat der Blasebalg in Aktion – zu hören war allerdings erst einmal nichts, denn das Stück beginnt mit einer Pause. Im Februar 2003 erklangen die ersten drei Pfeifen.

Für die Orgel gab es viele Ideen. Der erste, sehr ausladende Entwurf eines Instruments mit 30 Registern wurde schnell verworfen. Der zweite Entwurf orientierte sich an der Faber-Orgel, war aber aus finanziellen Gründen nicht realisierbar. Letztlich wurde eine relativ kleine Orgel aufgestellt. Sie orientiert sich an den Ausmaßen der Faber-Orgel, ist aber im Maßstab 1:5 verkleinert. Sie hat drei Tasten und kann bis zu sieben Pfeifen zum Klingen bringen – das ist die maximale Anzahl an Tönen, die in „aslp“ gleichzeitig erklingen. Bei jedem Klangwechsel – bisher gab es 13 – werden die neuen Pfeifen eingeführt; die, welche nicht mehr klingen, werden herausgenommen.

Viele Fragen stellen sich bei diesem Projekt. Etwa: Ist dieser teilweise über Jahre ruhende Klang überhaupt noch Musik? Der Komponist Dieter Schnebel hätte geantwortet: „Was ist Musik?“ Oder: Warum sollten bei dieser Langsamkeit die Leute wiederkommen? Der Philosoph Heraklit hätte darauf hingewiesen, dass man nicht zweimal in denselben Fluss steigen kann, weil in jedem Moment anderes Wasser das Bein umspülen würde und auch der Mensch in jedem Moment ein anderer sei.

Cage selbst sagte einmal: „Ich gehe, um etwas zu hören, was ich vorher noch nie gehört habe.“ Diesem Anspruch wird die Halberstädter Aufführung sicher gerecht. Schnebel bezeichnete sie als „sehr philosophisch“. Und: „Es ist so theologisch. Das hat ja eigentlich nur Sinn für den ganz großen Zuhörer da oben, der als Einziger dann alles mitkriegt.“

Weitere Informationen über das Projekt und über den Klangwechsel am 5. September gibt es auf [www.aslsp.org](http://www.aslsp.org).

## REZENSIONEN



**Jochen Schimmang:  
Mein Ostende.**  
mare 2020,  
143 Seiten, 18,- Euro.  
ISBN 978-3-86648-298-2

### Liebevoller Erinnerung

Von Friedrich Seven

Der Schriftsteller Jochen Schimmang legt hier keinen nostalgischen Reiseführer über eine einmalig berühmte belgische Küstenstadt vor, sondern hat ein sehr persönliches Buch über sein Ostende geschrieben. Schimmang verdankt diesem inzwischen eher durchschnittlichen Seebad zwei grundlegende Erlebnisse. Zum einen ist ihm hier eine mystische Vereinigung widerfahren: die momentane Auflösung der Differenz zwischen sich als dem Erkennenden und dem Erkannten. Zum anderen ist ihm in einem Augenblick klar geworden, dass man innen und außen, Bewohner des Zentrums und des Rands zugleich sein kann. Diese beiden Erlebnisse verbindet Schimmang mit Ostende, das einst als Königin der Seebäder galt und nach zwei deutschen Überfällen in den beiden Weltkriegen heute viel von seinem Glanz an den Massentourismus verloren hat.

Doch ist Schimmang viel zu sehr ein moderner Autor, als dass er in seinen stets kurzen Texten diesen Tourismus und insbesondere dessen bauliche Konsequenzen lediglich beklagen würde. Vielmehr schenkt er dem Ort seine poetische Fantasie, belebt eine seiner früheren Romanfiguren und verpflanzt diese in einen Bettenbunker, wo sie kurzerhand nun ihrerseits zum Roman-schriftsteller heranreift. Der Leser, der sich in den poetischen Sätzen ausruht und sich von den reflektierenden Passagen neugierig mitnehmen lässt, erlebt die am Meer stets verschwimmenden Grenzen zwischen dem gerade noch Verlässlichen und bald schon Unsicheren.



**Sophie Calle:  
Das Adressbuch.**  
Suhrkamp Verlag 2019,  
105 Seiten, 22,- Euro.  
ISBN 978-3-518-22510-3

### Fremde Welt

Von Ralf-Thomas Lindner

Das Adressbuch, das Sophie Calle im Jahr 1983 auf der Straße findet, kommt daher wie ein Freund aus längst vergangenen Tagen, lange vor der Zeit des allwissenden Internets. Sie nimmt es mit, kopiert die Seiten daraus und sendet es anonym an seinen Besitzer, Pierre D., zurück. „Er ist ein Künstler, kein Wunder, dass er sein Adressbuch verloren hat“, wird Marianne B. später über D. zu berichten wissen.

Calle ist eine Künstlerin, in deren Lebensmittelpunkt die drei großen Themen der Welt stehen: Leben, Liebe und Tod. Ihnen jagt sie in oft spielerischer Art hinterher und begehrt dabei manchen Tabubruch. Mit geradezu detektivischer Akribie nähert sie sich dabei ihrem Lieblingsobjekt: dem fremden Menschen gleichermaßen wie sich selbst.

Sie möchte D. kennenlernen, nicht persönlich, nur als imaginäres Bild. Sie ruft Menschen aus dem Adressbuch an und bittet sie um ein Gespräch, will sich über diesen Umweg D. nähern. Die Reaktionen sind unterschiedlich, von „Marc O. weiß nicht, wer Pierre D. ist“ über „Er ist ein Gourmand“ (Anne E.) hin zu „Er ist einer der verrücktesten Menschen, die ich kenne. Entspannt in seiner Verrücktheit, gut eingerichtet in seiner Einsamkeit. Rätselhaft“ (Sylvie B.).

Am Ende veröffentlicht sie in einer Zeitung 28 Texte über Pierre D., die zum Tagebuch ihres Eindringens in eine fremde und für sie unerlaubte Welt werden. Von Tag zu Tag entwickelt sich das Bild eines Mannes, der wie eine „Wolke in Hosen“ ist.

**Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.**

## SHMF zieht positive Bilanz

Trotz coronabedingter Programmänderungen kamen 21 000 Besucher

**LKW-Konzerte statt Aufführungen im Saal: Das Schleswig-Holstein Musik Festival reagierte mit viel Kreativität auf die veränderten Bedingungen in dieser Saison.**

**Lübeck.** Das Schleswig-Holstein Musik Festival (SHMF) hat eine insgesamt positive Bilanz der von der Corona-Pandemie geprägten Saison gezogen. Unter dem Motto „Sommer der Möglichkeiten“ seien insgesamt 74 Live-Konzerte mit rund 21 000 Besuchern realisiert worden. Die Auslastung lag bei 96 Prozent. Musiziert wurde an 63 Spielstätten in ganz Schleswig-Holstein und in Hamburg, oft

unter freiem Himmel. Im Spendenfonds des SHMF wurden 750 000 Euro für Musiker gesammelt, der Gesamt-Etat des Festivals lag bei 4,8 Millionen Euro. Am vergangenen Sonntag endete es mit Beethovens 5. Sinfonie in den Holstenhallen Neumünster.

Seit der coronabedingten Absage des ursprünglich geplanten Festivals entstand binnen weniger Wochen ein neues Programm mit mehr als 100 Aktionen. Darunter waren zahlreiche neue Konzertformate wie die „LKW-Konzerte“ mit Martin Grubinger, der „Musikfest-Trecker“ oder die „Konzerte in Wohnzimmern“.

„So ein Festival hatten wir noch nie“, sagte Intendant Christian Kuhnt. Selten sei dem SHMF mehr Flexibilität und Kreativität abverlangt worden. Er sei „unglaublich dankbar“ und blicke der Saison 2021 optimistisch entgegen. Den hohen Stellenwert der Kultur hatte auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier betont, der am 8. August ein SHMF-Konzert besuchte. „Kultur ist nicht ‚nice to have‘ – Kultur ist ein Lebensmittel“, sagte er.

Neben den Live-Formaten entstanden 26 Filme und drei Podcasts mit insgesamt zwölf Folgen. In den kommenden Wochen soll

alle Beiträge in einer SHMF-Mediathek zur Verfügung gestellt werden. Ein Großteil der kurzfristig organisierten Open-Air-Konzerte fand in neu entdeckten Spielstätten statt, darunter in Niebüll, Kappeln und Kellinghusen.

Der von der Sparkassen-Finanzgruppe gestiftete Leonard Bernstein Award (10 000 Euro) ging in diesem Jahr an den griechischen Flötisten Stathis Karapanos. Der mit 20 000 Euro dotierte Hindemith-Preis für junge zeitgenössische Komponisten wird am 16. November an den Regensburger Stefan Johannes Hanke verliehen. *epd*



# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 36 MV | Sonntag, 6. September 2020

11

## Mit dem Fahrrad unterwegs

Kinder und Jugendliche entdeckten Mecklenburg und Schleswig-Holstein **14**

## Mit offenen Ohren vor Ort

Katholiken eröffneten deutsch-polnisches Begegnungszentrum in Löcknitz **16**

## Mit Schauspielern in der Kirche

Greifswalder Domgemeinde und Theater Vorpommern starten neues Format **17**

## MELDUNGEN

### Bischof predigt bei Wolhyniern

**Linstow.** Bischof Tilman Jeremias predigt am Sonntag, 6. September, um 10 Uhr im Heimatgottesdienst beim 28. Museumsfest im Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow, teilt Anja Fischer, Pastorin für Flüchtlingsangelegenheiten mit. Anschließend findet eine Kranzniederlegung am Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung statt. *mun*

### 40 Mal „Evangelisch in Stralsund“

**Stralsund.** Der Gemeindebrief „Evangelisch in Stralsund“, in dem alle evangelischen Gemeinden der Stadt Texte veröffentlichen, feiert Jubiläum: Die 40. Ausgabe ist jetzt erschienen, heißt es im aktuellen Heft. Die Stralsunder Pröpstin Helga Ruch schreibt, diese gemeinsame Plattform biete etwas ganz Wichtiges: Beiträge zum gemeinsamen Leben und Handeln als Christen in Stralsund. *sym*

## OP PLATT

### Moin ut Ostfreesland



Von Elske Oltmanns, Ostfrieslanderin

Wat weer dat n Sömmmer bit nu – mal iiskolt, mal so heet, dat man dat neet vollhollen kann. So fung dat an un so gung dat wieder. Un denn ok noch Corona ... Allns anners as sonst. Urlaub toe Huss,

dor word mennigeen gewohr, wo moi uns Land doch is. Un Ostfreesland sowieso! Wat hebben wi doch Glück, datt wi n Dach övert Kopp hebben, genoug toe eeten und drinken un wat antoetrecken.

Nu geiht dat so bi lütjen up Haarvst toe, de Blaaden verännern heel sacht hör Farv, un de riepen Appels un Peern locken. Uns Buuren hebben dat Drock, allns klaar toe kriegen. Un de Kinner gahnt weer naat School. Föhlt sük bold normaal an. Bi uns nächste Spazeergang fang wi an, moije Saaken toe sammeln für de Tied in Regen un Störm. Moij, dat jede Tied so wunnebor weesen kann, ok mit Corona. Wi jedenfals geneeten jede Dag, de wi beleeven köönt. Un wi sünd dankbor, dat wi uns Glück deelen köönt. Probeert dat doch ok mal ut, in allns noch wat Goeddes toe sehn.

ANZEIGE

### Evangelische Bücherstube Kiel

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER**



LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de



### „Gegenlicht“ an der Seebrücke

**Wismar.** „Wir haben etwa 200 Menschen mit unserem Gottesdienst an der Seebrücke am vergangenen Sonntag erreicht“, freut sich Pastorin Helga Kretschmer von der Wismarer Johannesgemeinde. Bei strahlendem Sonnenschein – nach einer verregneten Woche – schickte die vorbeifahrende Wismarer „Kogge“ einen Böllerschuss als Gruß, Segler, Ruderer und Fahrgastschiffe fuhren vorbei, ein Hund bellte, Kinder krakeelten auf den mitgebrachten Decken. So mancher

machte außerhalb der rot-weißen Absperrbänder halt und lauschte den Posaunenklängen, dem Gemeindegesang oder der Predigt von Pastor Matthias Kretschmer. „Gegenlicht“ war sein Thema, und die Gottesdienstteilnehmer bekamen viel Zeit zum Nachdenken über Wendepunkte in ihrem Leben. Gott stoppe uns manchmal, so Kretschmer, um uns vor Unglück zu bewahren; er stelle sich uns manchmal in den Weg, damit wir ihn erkennen. *mun*

## Friedhöfe als Orte für Lebende

Laut einer Studie besucht nur ein Drittel der Bevölkerung regelmäßige Grabstellen

**Sterben müssen alle. Aber wo wollen Menschen begraben werden? Die Rasenflächen auf Friedhöfen werden immer größer. Was machen wir in den Kirchengemeinden mit unseren Ruhestätten? Das untersucht eine Studie im Auftrag der Nordkirche. In Kirch Stück werden verschiedene Ideen umgesetzt.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Kirch Stück.** Immer häufiger sind am Ostseestrand angespülte Rosen zu finden. Sie sind vermutlich bei einer Seebestattung einer Urne von Angehörigen hinterhergeworfen worden.

Eine Frau zerpfückt Rosen und nimmt die Blütenblätter mit in den Friedwald, streut sie an dem Baum aus, an dem die Urne ihres Mannes beigelegt ist.

Auf den meisten Dorfriedhöfen sieht man gepflegte Gräber, frisch angepflanzte Blumen, oft auch kunstvoll geharkte Wege. Manchmal sieht es aus wie ein Wettbewerb: Wer hat das schönste Grab? Aber ab und zu ist auch ein ungepflegtes Grab dazwischen oder eins, das zwar sauber, aber nicht besonders liebevoll angelegt ist. Das Grab ist in Pflege gegeben. Da leben die Kinder weit entfernt. Oder es gibt keine Verwandten. Die Gründe sind vielfältig. „Das hat Heiner nicht verdient“, wird dann schnell hinter vorgehaltener Hand im Ort getuschelt.

Was passiert mit unseren Friedhöfen? Die demografische Entwicklung macht auch vor diesen besonderen Orten nicht halt. So wie immer weniger Menschen Gottesdienste besuchen, so brauchen immer weniger Menschen den Friedhof, habe eine Studie der Aeternitas, der Verbraucherinitiative Bestattungskultur, ergeben, sagte der Rostocker Praktische Theologe Thomas Klie bei

der Mitgliederversammlung des Fördervereins der Kirche zu Kirch Stück. 21 Prozent der Befragten gingen nie auf einen Friedhof, 26 Prozent seltener als ein Mal im Jahr, 12 Prozent ein Mal im Jahr. Das heißt: Zwei Drittel der Bevölkerung gehen kaum oder sehr selten auf einen Friedhof. Brauchen sie ihn also nicht?

### Braucht Trauer einen Friedhof?

Zwölf „Referenzfriedhöfe“ sind in den vergangenen zwei Jahren im Auftrag der Nordkirche in Zusammenarbeit mit der Universität Rostock von Klie und Mitarbeitern, darunter Reinhard Wienecke, genauer in Augenschein genommen worden. Klie beschäftigt sich seit 30 Jahren nach eigenen Aussagen mit dem Thema. Wienecke ist seit Jahren Friedhofsbeauftragter im Kirchenkreis Mecklenburg, und beide entwickelten bei einem Gespräch die

Idee zu dieser Studie, wie Wienecke erzählt. Es geht in der Studie „Friedhof & Leben“, die Mitte November der Öffentlichkeit vorgestellt werden wird, um eine Bestandsaufnahme und um die Frage, wie man Friedhöfe weiterentwickeln kann, aus ihnen Orte nicht nur für Tote, sondern auch für Lebende machen kann.

Die Kirchengemeinden, die Friedhöfe in ihrer Trägerschaft haben, seien oft finanziell längst überfordert mit dem Erhalt, viele wüssten es nur noch nicht, so Klie. Immer weniger Menschen werden auf Friedhöfen beerdigt. Gefragte Alternativen seien Friedwälder und Seebestattungen. Er sprach auch von einer hohen Anzahl von Urnen, die rechtswidrig zu Hause aufbewahrt würden.

Allerdings zeigten Seebestattungen inzwischen, dass Angehörige doch einen Ort für ihre Trauer brauchten – oder warum ist die Mole in Warnemünde mit Bildern der Erinnerung bemalt? Und Bestattungen im Wald und der Besuch des Baums seien für

ältere Angehörige mit Rollator oder Rollstuhl schwer zu erreichen, stellt sich nun heraus.

Die Kirchengemeinden als Träger müssten sich dringend fragen, wie ihr Friedhof in 20 Jahren aussehen solle. Welche Grabarten sollen vorgehalten werden? In Dreesvirkirchen zum Beispiel gebe es das erste Baumgrab auf einem Mecklenburger Friedhof, so Klie. Auf vielen Friedhöfen gebe es verfallende Mausoleen – warum solle man sie nicht zu Kolumbarien umbauen, wie gerade in Kirch Stück geschehen (Kirchenzeitung berichtete)? Für Erdbestattungen ist hier auch ein Platz mit einem Grabkreuz (siehe Foto) ausgewiesen, der mit Rasen bedeckt wird und damit die Pflege leicht macht, während eine Namensplakette an den Verstorbenen erinnert.

Das Interesse an Friedhöfen ist mancherorts größer als gedacht: Bei einem „Tag des offenen Friedhofs“ in Dreesvirkirchen waren vom Gemeindepastor etwa zehn Menschen erwartet worden – etwa 80 sind gekommen.



**Professor Thomas Klie** (r.) mit Reinhard Wienecke (l.) von der Kirchenkreisverwaltung Mecklenburg und dem Vereinsvorsitzenden Jürgen Hansen auf dem Friedhof in Kirch Stück. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

## Michael Birgden tritt Dienst an

Direktor für Kommunikation

**Schwerin/Hamburg.** Michael Birgden, neuer Kommunikationsdirektor der evangelischen Nordkirche, hat sein Amt am vergangenen Dienstag angetreten. Der 47-jährige Theologe und Journalist war Mitte Mai von der Kirchenleitung berufen worden. Er soll das Werk der landeskirchlichen Medien- und Öffentlichkeitsarbeit leiten, dessen Gründung derzeit vorbereitet wird. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt bescheinigte Birgden eine „hohe kommunikative Grundhaltung“ und fachliche Kompetenz in unterschiedlichen Medien.

Birgden wurde 1972 in Remscheid geboren. Er studierte Theologie in Kiel, Bochum, Wuppertal und Berlin. Es folgten journalistische Stationen als Autor für Funk und Fernsehen beim NDR und WDR sowie von Digitalprojekten für das Schulfernsehen im SWR. Als Gründer und Managing Partner einer Medien- und Kommunikationsagentur verantwortete er zuletzt die Bereiche Kreation und New Business. Birgden ist zugleich ordnierter Prädikant und Autor kirchlicher Verkündigungs-sendungen. *epd*

## #redenüberfrien für mehr Frieden

Einjähriger Prozess gestartet

**Kiel.** Die Nordkirche hat am Anti-Kriegstag, 1. September, einen einjährigen Prozess mit dem Titel #redenüberfrien gestartet. Erklärtes Ziel ist es, mehr Verantwortung für den Frieden vor Ort und auch weltweit zu übernehmen. Wenn alle gemeinsam noch mehr vorangehen würden für eine gerechtere und friedlichere Welt, könne viel bewirkt werden, sagte Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode, bei der Präsentation.

Bereits im Juni hatte die Kirchenleitung die Unterstützung der „Initiative Lieferkettengesetz“ beschlossen. Das neue Gesetz soll Unternehmen verpflichten, Menschenrechte und Umweltschutz in ihren Lieferketten zu achten. „Solche Standards wirken vielen ungerechten Wirtschaftsbeziehungen entgegen“, erklärte der Husumer Pastor Friedemann Maggaard, Vorsitzender des federführenden Synodenausschusses.

Zu den geplanten weiteren Schritten gehören auch Maßnahmen zum Klimaschutz. „Wir sehen tagtäglich, dass der Klimawandel bewaffnete Konflikte schürt, Menschen in die Flucht treibt und Lebensgrundlagen vernichtet“, sagte Präses Hillmann. Zum Schutz des Klimas und damit auch für eine friedlichere Welt könne jede Gemeinde und jedes Mitglied etwas beitragen.

Zudem möchte sich die Kirche künftig noch stärker als Vorbild für ein respektvolles und konstruktives Miteinander in der Gesellschaft einbringen. „Das fängt bei uns selbst an, indem wir zum Beispiel Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen miteinander ins Gespräch bringen“, betonte Julika Koch, Referentin im Referat Friedensbildung.

Frieden soll auch Thema auf der Landessynode vom 24. bis 26. September sein. Für den Herbst sind drei Studientage mit Podien, Workshops, theologischen Impulsen und Referaten geplant. *epd*

# Zuversicht als Hoffnungsfunke

Experten diskutierten online über ethisches Handeln in Zeiten von Corona

**Wie handelt man in einer Krise ethisch richtig? Was sind die größten Herausforderungen der Pandemie? Darüber tauschte sich eine Expertenrunde aus.**

Von Klaus Merhof  
**Hamburg.** Zuversicht ist nach Ansicht von Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs in einer Krise wie der Corona-Pandemie der wichtigste Hoffnungsfunke. „Ohne Zuversicht werden wir irre“, sagte sie am vergangenen Montagabend in einer Online-Diskussion der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Viele Menschen hätten zum ersten Mal reale Intensivstationen gesehen, über Monate habe ein „virologischer Imperativ“ gegolten, sagte Fehrs zum Thema „Ethisches Handeln in Corona-Zeiten“. Zugleich seien Fragen nach dem richtigen Maß, nach dem Verhältnis von Recht und Freiheit gestellt worden – im Blick auf Alte, Sterbende, Obdachlose, Kinder und Seeleute. „Seelsorge ist die Muttersprache der Kirche“, so die Bischöfin.

Nach den Worten von Alena Buyx, Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, hat Corona keineswegs nur die Virologie herausgefordert. Die Pandemie habe vor allem eine Vielzahl ethischer Konflikte aus allen Bereichen des Lebens beleuchtet, von der Medizin bis zu schwerwiegenden Eingriffen in die Grundrechte. Vor allem aber habe die Corona-Krise auch die Ressourcen und Möglichkeiten von Solidarität enorm erweitert. „Das Engagement von weiten Teilen der Zivilgesellschaft war die



„Ohne Zuversicht werden wir irre“, sagte Kirsten Fehrs (unten Mitte) in der Diskussionsrunde. Screenshot: epn-Grafik

größte Solidaritäts-Aktion meines bisherigen Lebens“, sagte die in München lebende und arbeitende Medizinerin und Philosophin.

Markus Gabriel, Professor für Erkenntnistheorie und Philosophie der Gegenwart in Bonn, bezeichnete diese Solidarität als einen „moralischen Fortschritt“. Zugleich habe es aber auch Rückschritte gegeben, etwa die Schließung von Grenzen – „als ob sich das Coronavirus davon beeindruckt ließe“.

Die Bonner Psychiaterin und Trauma-Expertin Ulrike Schmidt beklagte, dass die Corona-Pandemie über viel zu lange Zeit das einzige, vorherrschende Thema gewesen sei. Diese „Monothema-

tik“ habe viele Menschen, die ohnehin unter sozialer Isolation litten, zusätzlich beschwert. Dabei sei in Trauma-Ambulanzen kaum etwas so wichtig, wie soziale Kontakte zu knüpfen und aufrechtzuerhalten, gerade auch thematisch. Es gelte, „in Bewegung zu bleiben“ – für den Körper und den Geist, sagte sie.

Einig war sich die Runde darin, dass es derzeit „mehr Wissen“ gibt als noch zu Beginn der Pandemie. Das zeige sich etwa an der Öffnung von Kitas und Schulen. Alena Buyx sprach von „gemeinsamen Lernkurven“. Derzeit laute die Corona-Devise: „So viel Freiheit wie möglich, so viel Schutz wie nötig.“ Mancher Senior würde

wieder getrost seine Enkelkinder umarmen. Angesichts drastisch gesunkener Todeszahlen werde niemand mehr alte Menschen schlicht wegsperren, so Gabriel.

Von der Kirche wünschten sich die Experten mehr Seelsorge. Diese sollte auch den Mitarbeitenden an Kliniken zugutekommen, sagte Buyx. Gabriel forderte noch mehr mediale Präsenz der Kirchen. Sie sollten das Recht auf Religionsfreiheit regelrecht einklagen. Es sei „ein Skandal, wenn Eisdielen und Pizzeria- oder Burgerbuden öffnen dürfen – und die Kirchen nicht“, sagte er. „Lieber ein paar Bischöfe oder Bischöfinnen mehr und dafür ein, zwei Virologen weniger.“

## Nordkirchen-Archiv zieht nicht nach Greifswald

**Greifswald.** Wegen der corona-bedingten Kirchensteuereinträge wird die Greifswalder Außenstelle des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche nicht wie geplant ins künftige Pommersche Archivzentrum in Greifswald einziehen. Die Kirchenleitung könne den Beschluss für eine Kooperation des Landeskirchlichen Archivs mit dem Pommerschen Landesarchiv und dem Stadtarchiv Greifswald nicht aufrechterhalten, teilte die Nordkirche am Montag mit.

Die Nordkirche hätte sich den Angaben zufolge mit Investitionskosten von gut 1,1 Millionen Euro beteiligen müssen. Hinzu

kämen noch anteilige Kosten für das Grundstück und die Verbindung zu dem im Bau befindlichen Stadtarchiv. Nach einer Schätzung vom Juni rechnet die Nordkirche nur noch mit 470 Millionen Euro Kirchensteuereinnahmen in diesem Jahr statt der im Haushalt eingeplanten 536 Millionen Euro.

Nach einem Beschluss der Kirchenleitung sollen nun der Archivstandort Kiel und seine Außenstelle in Schwerin aufgewertet werden. Die Nutzung der Archivbestände und die wissenschaftliche Forschung sollen jedoch in Kiel, Greifswald und Schwerin sichergestellt werden.

Geplant sei, dass die Nutzer pommerscher Kirchenakten diese zuvor beim Landeskirchlichen Archiv anfordern, sagte Julia Brüdegam, stellvertretende Archivleiterin. Die entsprechenden Akten sollen zu einem verabredeten Termin nach Greifswald gefahren werden. Eine geeignete Infrastruktur für die Aktennutzung müsse noch gefunden werden.

„Für den Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis und die Region bedeutet diese Entscheidung einen herben Einschnitt“, sagte der Greifswalder Bischof Tilman Jeremias. Wegen der finanziellen Situation sei die Entscheidung aber vernünftig. Das

pommersche Archivgut werde künftig in Schwerin gelagert.

Seit Sommer 2018 lagern rund 200 laufende Meter pommersches Archivgut in Schwerin. Dabei handelt es sich um den zentralen Aktenbestand des früheren Konsistoriums der Pommerschen Evangelischen Kirche aus der Zeit von etwa 1945 bis 2012. Das künftige Archivgut der Nordkirche wird in Kiel übernommen. Deshalb soll dort die zusätzlich benötigte Archivfläche von etwa 400 laufenden Metern reaktiviert werden. Das wird voraussichtlich rund 640 000 Euro kosten. Ein weiterer Baustein des Gesamtkonzeptes ist die digitale Archivierung. *epd*

ANZEIGE

**FRAGEN WAGEN**

**Fragen wagen - der neue Glaubenskurs**

Unsere Leser fragen – bekannte Theologen antworten!

Weiter-sagen lohnt sich!

**Lesen Sie in Ihrer Kirchenzeitung ab September wöchentlich ein Jahr lang die Antwort auf eine Leserfrage.**

**Empfehlen Sie die Kirchenzeitung weiter!**

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden geworbenen Leser einen 25-Euro-Gutschein Ihrer Wahl!

- Rossmann • Douglas • Mediemarkt
- 25-Euro-Spende für einen guten Zweck Ihrer Wahl (hierfür bitte Spendenzweck u. -empfänger mitteilen)

Der neue Leser erhält seine Kirchenzeitung ganz bequem nach Hause geliefert oder auf Wunsch digital per App. Der monatliche Bezugspreis für die Printausgabe beträgt 6,95 € bzw. für die digitale Ausgabe 5,65 €.

**JETZT bestellen!**  
Nennen Sie uns den Werber, den neuen Leser und Ihre Wunschprämie.

☎ 0431/55 77 99 • @leserservice@evangelische-zeitung.de • www.evangelische-zeitung.de

**Ausgerechnet die älteste der drei Schwestern musste seit Jahren allein allen Dienst tun. Nun aber wurde für Altwarp eine nagelneue Glocke gegossen und eine weitere zugereicht ergänzt das Trio. Das wurde gefeiert.**

Von Christine Senkbeil

**Altwarp.** Eigentlich gibt es auch rund um das Pfarramt im sogenannten „Sandbad“ Ahlbeck zu wenig Geld für zu viele Kirchen. Und eigentlich sollte die Gemeindearbeit hauptsächlich den Menschen gelten, findet Pastorin Sandra Kussat-Becker, nicht den Gebäuden. Und trotzdem! Zwei neue Glocken konnten am vergangenen Wochenende in Altwarp in Dienst genommen werden: Dank der Initiative vieler Engagierter und der Pastorin. „Früher hat man hier wenigstens die Glocken gehört“, war vorher missmutig im Dorf zu hören. „Nun gibt es nur noch diese kleine Bimmel...“ Es handelt sich dabei um eine wertvolle, in der Gießerei Köckeritz in Stettin gegessene historische Bronzeglocke von 1660. Sie ist die einzige, die vom Dreierspiel übrigblieb. Ihre großen Schwestern hatten schon den Ersten Weltkrieg nicht überstanden, zogen quasi mit ein in den Krieg. Ihre Ersatz-Spieler aus Eisenhartguss hatten von 1922 bis 2006 durchgehalten, dann hatte der Glockensachverständige Joachim Huse sie stillgelegt.

Ein Bürger aus Altwarp, gebürtig in der Glockengießstadt Karlsruhe, gab den Anstoß, neue Glocken anzuschaffen. Huse ermutigte: „Glocken gehen doch immer!“ Auch die Kommune brachte sich mit ein: „Das ist nicht selbstverständlich“, sagt Pastorin Sandra Kussat-Becker. Die Kommune sorgte auch dafür, dass die ausgedienten Glocken ein gepflastertes Podest am Glockenturm bekamen.

Obwohl nur wenige Bewohner mit Kirche etwas im Sinn haben, lagen die Glocken vielen am Herzen. „Wir haben sehr viele Einzelspenden erhalten, von fünf bis zweitausend Euro“, berichtet die Pastorin freudig. „Auch ehemalige Altwarper und Menschen aus umliegenden Orten haben gespendet. Wir haben vielen geschrieben und damit großen Erfolg gehabt!“

Eine gebrauchte Glocke passenden Klangs konnte Joachim Huse besorgen. So musste nur noch eine Neue her, was etwa 12 000 Euro inklusive Zubehör und Montage kostete. „Wir haben sie dann im März in der Neunkirchener Glockengießerei Bachert gießen lassen. Leider ohne Publikum.“

Eine Schönheit ist die etwa 200 Kilogramm schwere Glocke. „Altwarp ist ja ein altes Fischerdorf“, sagt die Pastorin. Darum sind auf der Glocke auch ein Wellenmotiv und das alte

## Neues Trio für Altwarp

Die historische kleine Glocke bekommt nun tatkräftige Unterstützung



Alte Glocken runter, neue hoch. Vorn stehen die ausgedienten Eisengussglocken, und die frisch gegessene Glocke wird am freistehenden Glockenstuhl emporgezogen. Da die Kirche keinen Turm besitzt, wurde dieser 1894 für ein Dreiergelaute errichtet.

christliche Fisch-Symbol zu sehen. „Das hat uns gefallen wegen der Verbindung zwischen christlicher Symbolik und Ortstradition.“ Auch das Siegel der Kirchengemeinde Ahlbeck mit Segelboot ist eingeprägt. „Alles was Odem hat lobe den Herren“ aus Psalm 150, 6 steht auf der Glocke. Anfang Juni wurde sie recht sang- und

klanglos im freistehenden Glockenstuhl aufgehängt, gemeinsam mit der Zweiten. „Heiliger Matthäus, lehre uns dem Menschensohn zu folgen!“, steht darauf. „Wir vermuten darum, dass sie aus einer katholischen Kirche stammt, wissen es aber nicht.“

Pfingsten 2020 sollte die festliche Indienstnahme des Geläutes stattfinden – doch auch

da diktierte Corona den Takt. Die Feier, die es nun ein Vierteljahr später gab, war noch immer geprägt von Vorsichtsmaßnahmen. Doch man wusste sich zu helfen. „Bitte einen Stuhl selbst mitbringen“, hieß es in der Einladung. „Und dann saßen wir tatsächlich mit 144 Gästen zwischen

den Gräbern rund um die Kirche auf dem Friedhof und sangen „Geh aus mein Herz und suche Freud...“, so die Pastorin. Der Gottesdienst wurde vom „ausgeliehenen“ Torgelower Posaunenchor unter Leitung von Jasmin Domschula begleitet.

Sandra Kussat-Becker musizierte auch ab und an am Klavier, zusammen mit Tobias Güra an der Geige. Joachim Huse steuerte Fachliches zu jeder der drei Glocken dazu. Und ein Anspiel der Lektoren und Kirchengemeinderäte stellte die Frage, ob die Menschen denn überhaupt hören, was die Kirchenglocke ruft. In der Predigt wurde es konkret: „Mit jedem Läuten rufen die Glocken uns zu: Was immer du gerade tust, was immer du gerade bist, woran immer du gerade denkst, es gibt mehr als das, was dich müht oder freut: Gottes Güte und Gnade ist es, von der wir leben! Und deshalb laden die Glocken uns ein, miteinzustimmen in das Lob Gottes...“

Eine weitere Überraschung hielt die Pastorin im Namen des Glockenbauers Bachert bereit. Den alten Meister hatte die Glockenaktion in Altwarp sowie die Gegend am Haff beeindruckt. „Albert und Christine Bachert haben uns ein Stiftungsangebot für eine weitere Glocke gemacht, sodass wir dann ein sehr harmonisches Dreiergelaute hätten“, berichtet sie. Die historische Glocke bekäme dann, nachdem sie jahrelang das Geschäft allein bestreiten musste, ein neue Ruhe und würde nur noch zu besonderen Gelegenheiten geschlagen. „Das wäre auch Herrn Huse sehr lieb, weil sie dann geschont wird. Schließlich hat die Glocke bald 400 Jahre auf dem Buckel.“ Die Gemeinde muss nun noch für Antriebsmotor, Transport und Montage aufkommen, noch etwa 4000 Euro. Die Pastorin ist optimistisch. Solange wird die gestiftete Glocke nach ihrem Guss erstmal in die Altwarper Kirche gestellt.

„Ohne die engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter wäre das Fest so nicht möglich geworden“, betont Sandra Kussat-Becker. Beschallungs-Technik, Altar- und Rednerpult-Aufbau draußen, Platzmarkierungen, Empfangs- und Picknickstationen an jedem der drei Eingänge mit Teilnehmerlisten, Wegweiser, Kirchenöffner u.v.m. wurden gebraucht. „Am Ende waren wir geschafft, aber sehr glücklich, dass es so ein schönes und gesegnetes Fest war.“

## Halt und Erinnern an sechs Säulen der Demokratie

Mit einer Fahrraddemo gedachten Bürger an die Geschehnisse des 22. August 1992 in Rostock-Lichtenhagen

**„Mich hat beeindruckt, wie die Generation der 20 bis 30-Jährigen das Thema Rassismus in Rostock-Lichtenhagen umsetzen und unter die Leute bringen“, schreibt Cordula Heilmann aus Lichtenhagen-Dorf. Die pensionierte Pastorin aus der berlin-brandenburgischen Kirche lebt im Ruhestand in Mecklenburg und engagiert sich nicht nur in der Kirchengemeinde. Sie war bei der Demo dabei.**

Von Cordula Heilmann

**Lichtenhagen-Dorf.** Eine Demo im Heute, Jetzt und Hier mit aller Wachheit für das Problem, das auch 28 Jahre später gilt, es heißt Rassismus. Im August 1992 erlebt Rostock-Lichtenhagen mehrtägige rassistische Ausschreitungen gegen die damalige „Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber“ und gegen eine Unterkunft, in der 120 Menschen aus Vietnam lebten. Mit Steinen und Brandsätzen

– unter Beifall von bis zu 3000 Zuschauenden – wurden sie angegriffen. Die Bewohner konnten sich erst im letzten Moment aus dem brennenden Haus retten.

An die Opfer des Pogroms von 1992 erinnert seit 2018 eine Stele „Empathie“. Die Fahrraddemo begann an dieser Stele, die in der Innenstadt von Rostock auf dem Doberaner Platz steht. Es war bewegend, wie an die Ereignisse von einer Generation, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht geboren war, erinnert wurde. Es kamen die Opfer in den Blick, von denen viel zu wenig in den vergangenen Jahren geredet wurde.

Die Fahrraddemo führte weiter zu den anderen fünf Stelen. Dort wurde durch Reden und Aktionen aktuell an die Mitmenschlichkeit appelliert. Die Stelen verweisen durch ihre Titel und Standorte auf die Säulen der Demokratie: „Politik“ – vor dem Rat-

haus, „Medien“ vor dem Verlagsgebäude der Ostsee-Zeitung, „Gesellschaft“ am Ort des ehemaligen Jugend Alternativ Zentrums (JAZ),

„Staatsgewalt“ beim Gebäude der Polizei. Mit den Themen Abschiebepolitik, Aufnahmehager Nostorf/Horst, Moria/Griechenland und Hanau wur-

de zum Handeln und zur Solidarität aufgerufen.

Die Fahrraddemo endete an der Stele „Selbstjustiz“ vor dem sogenannten „Sonnenblumenhaus“ in Rostock-Lichtenhagen. Sie steht auf einer der Gehwegplatten, die im August 1992 zertrümmert und als Wurfgeschoss missbraucht wurden. An der Oberseite ist Platz für ein herausnehmbares Bruchstück, das die auch heute anhaltende Bedrohungssituation durch Rassismus verdeutlicht.

Durch Reden und Aktionen war die Vergangenheit präsent, aus der wir Teilnehmenden auf der Demo aufgerufen waren, Lehren zu ziehen. Es war der Tag, an dem vor 28 Jahren das Pogrom von Lichtenhagen seinen Anfang nahm.

Es bleiben noch weitere Tage zum aktuellen Erinnern und Gedenken, in Gesprächen, bei Veranstaltungen, in Gottesdiensten.



Wach bleiben – Lehren ziehen, forderten Demonstranten in Rostock.

## Auf der Leinwand

Filme und Diskussion in Kirchen

**Wattmannshagen/Groß Bünzow/Körchow.** Der deutsche Film „Lara“, 2019, mit Corinna Harfouch ist am Freitag, 4. September, 19.30 Uhr in der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ in der Pfarrscheune in Wattmannshagen zu sehen. Zum Inhalt: Es ist Laras 60. Geburtstag. Ihr Sohn Viktor gibt an diesem Abend das wichtigste Klavierkonzert seiner Karriere. Schließlich war sie es, die seinen musikalischen Werdegang entworfen und forciert hat. Doch Viktor ist schon seit Wochen nicht mehr erreichbar und nichts deutet darauf hin, dass Lara bei seiner Uraufführung willkommen ist. Kurzerhand kauft sie sämtliche Restkarten und verteilt sie an jeden, dem sie an diesem Tag begegnet. Doch je mehr Lara um einen gelungenen Abend ringt, desto mehr geraten die Geschehnisse außer Kontrolle.

**STARKE STÜCKE**  
Berührt und diskutiert

In der Kirche in Groß Bünzow bei Züssow ist am Mittwoch, 9. September, 19.30 Uhr, der amerikanische Film „Madame Mallory und der Duft von Curry“, 2014, zu sehen. Zum Inhalt: Der talentierte junge Koch Hassan Kadam muss mit seinem Vater und seinen Geschwistern aus seinem Heimatland Indien fliehen. Durch politische Verwicklungen wurde ihr Restaurant niedergebrannt, die Mutter ist im Feuer umgekommen. Der Vater will mit seinen Kindern nach Europa. Nach einem Zwischenstopp in London landen sie in einem Dorf in Südfrankreich. Dort öffnen sie ihr indisches Restaurant, was der ansässigen Restaurantchefin des gegenüberliegenden französischen Sterne-Restaurants gar nicht passt. Es entbrennt ein erbitterter Koch-Krieg. Als schließlich auch Madame Mallory von Hassans Kochkünsten überzeugt ist, beginnt für den jungen Inder der Aufstieg in den Michelin-Sterne-Himmel.

Der Film „Green Book“, 2018, ist am Donnerstag, 10. September, 19 Uhr, in der Kirche in Körchow zu sehen. Dr. Don Shirley ist ein afroamerikanischer Pianist von Weltrang, der im Jahr 1962 eine Konzertreise in den Süden der USA unternimmt. Dafür braucht er einen Fahrer und Bodyguard, wofür er Tony Lip, einen knallharten Türsteher aus der Bronx, rekrutiert. Trotz ihrer deutlichen Unterschiede entwickelt sich zwischen den Männern bald eine unerwartete Freundschaft. Auf der Tour begegnen schlägt ihnen offener Rassismus entgegen und Gefahr in einer Ära der Segregation und Rassentrennung.

## TERMINE

### Ökumene-Pastorin in Ribnitz

**Ribnitz.** Melanie Dango, Pastorin für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg, predigt im Regionalgottesdienst am Sonntag, 6. September, 14 Uhr, in der Marienkirche in Ribnitz.

### Gemeindebegegnungstag

**Bützow.** Die gute Resonanz bei den Sommergottesdiensten zur „Landpartie“ in fünf Dörfern der Kirchengemeinde Bützow hat gezeigt, dass der geplante Gemeindegottesdienst am 5. September nicht einfach nur ein Abschluss der Reihe sein kann, sondern er soll nun „Zwischenstation“ zur Vorbereitung für ein Gemeindebegegnungsfest im Frühjahr 2021 sein. Einladungen wird von 14.30 bis 17.30 Uhr nach Kurzen Trechow, Am Speicher 1.

### Taufgottesdienst in der Warnow

**Rostock/Kessin.** Die Innenstadtgemeinde Rostock und die Kirchengemeinde Kessin laden am Sonntag, 6. September, um 11 Uhr, zu einem Taufgottesdienst an und in der Warnow auf dem Gelände des Olympischen Ruderclubs in Kessin ein.

### Kirch up Platt in Kirch Stük

**Kirch Stük:** Die Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow feiert am Sonntag, 6. September, 10 Uhr, Gottesdienst in plattdeutscher Sprache mit Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock in Kirch Stük. An der Orgel ist Dirk Hammerich, Alt Meteln.

### Donnerstagandacht in Berno

**Schwerin.** Am Donnerstag, 10. September, 18 Uhr, wird zur Donnerstagandacht mit Gespräch zu einem biblischen Text in das Bernogemeindezentrum in Schwerin, eingeladen.

# Mit dem Rad unterwegs

Kinder und Jugendliche entdeckten gemeinsam Mecklenburg und Schleswig-Holstein



„Die freien Speichen“ nannte sich die Fahrradgruppe rund um Lehrerin Gudrun Peters und Pastorin Wilma Schlaberg.

Foto: Christiane Woest

**„Friesland to Huus“ heißt ein Sommerferienangebot, das in den Niederlanden entstand. Dieses Jahr fand es ausschließlich in Mecklenburg statt, für Kinder und Jugendliche auf dem Fahrrad.**

Von Christiane Woest  
**Selmsdorf.** Am Ende der Woche hatten sie alle ein kleines Band mit hübschen, bunten Perlen in der Hand. Jede Perle aufgezoget für Erfahrungen einer besonderen Woche. Die Mädchen und Jungen, die am Sommerferienangebot „Friesland to Huus“ teilgenommen haben, zeigten sie mir am großen Tisch im Selmsdorfer Pfarrhaus, als sie vom Strand in Brook, dem Baden in der Ostsee oder der behüteten Fahrt mit dem Rad sprachen. Es hat ihnen gefallen. Sie haben ereignisreiche Tage in Gemeinschaft mit den freien Speichen“, so nannte sich die Fahrradgruppe, erlebt. Ängste und Aufregung am Beginn der Tour hatten sich in Freude und Spaß verwandelt.

„Das Leben gelingt in Gemeinschaft, nicht allein. Es gelingt auf besondere Art, wenn diese Gemeinschaft gut ist“, merkte Gudrun Peters, Lehrerin an der „Schule an der Maurine“ in Schönberg an. Sie war neben Pastorin Wilma Schlaberg eine der Gruppenleiterinnen der „freien Speichen“. „Diese Erfahrung war für die Kinder und Jugendlichen gut, unterwegs in Mecklenburg zu sein, die

Entfernungen und die Größe des Landes zu erleben und das, was die Landschaft ausmacht, zu erkennen“, berichtet ein Teamer, der im „großen Kreis“ unterwegs war. Seine Gruppe habe die Pfarrhöfe und die Kirchen als Kleinod für sich entdeckt.

## Kreisförmig durch Mecklenburg gefahren

Anfang der 1990er-Jahre war das Sommercamp im niederländischen Friesland als Ergebnis der Partnerarbeit der Kirchengemeinde St. Marien in Parchim und der Hervortreue Gemeinde Joure entstanden. 1994 fand es zum ersten Mal statt: Radfahren in Gruppen, verbunden mit einem Segeltörn auf dem IJsselmeer. Mittlerweile sind es jeweils zwischen 120 bis 180 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren sowie 30 bis 50 ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich alljährlich in der fünften Sommerferienwoche auf den Weg dorthin machen.

Aber wie sollte es nun in diesem Frühjahr werden? Aus dem banger Abwarten und Hoffen auf ein mögliches Stattfinden entwickelte sich eine neue Idee: Kirchengemeinden im Westen Mecklenburgs wurden angefragt, ob sie ihre Pfarrhöfe als Anlaufstellen und Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen könn-

ten. Der Bürgermeister von Utecht, Andreas Stiewack, stellte das Feuerwehrgerätehaus zur Verfügung. Alles klappte. „Friesland to Huus“ vom 19. bis 26. Juli wurde in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein gewagt mit zwölf Gruppen, 103 Teilnehmenden und 24 Betreuern, zwei Teamern im Spielzelt, zwei Padelbetreuern auf der Wakenitz, die von Utecht nach Lübeck führte, und sechs Mitarbeitenden im Zentralquartier in Kalkhorst.

Es gab kein Treffen aller Gruppen und kein Abschlussfest. Schwimmmüden am letzten Rad und Warnwesten waren als Schutz dabei. „Ein großes und herzliches Willkommen fand überall statt: auf den Pfarrhöfen, in den Häusern und Kirchen. Mit großem Vertrauen wurden Pfarrscheune und Pfarrhof übergeben“, resümiert der Referent für die evangelische Jugend der Regionen Gadebusch und Grevesmühlen und Mitinitiator des Angebotes „Friesland to Huus“, Dieter Rusche.

Tagesziele waren Orte wie Selmsdorf, Grevesmühlen, Groß Salitz, Schlagsdorf, Carlrow, Dreilützow oder Warin. Gefahren wurde in zwei verschiedenen Kreisen. Für die Jüngeren von 10 bis 14 Jahren mit 20 bis 25 Kilometer Distanz, die Älteren mit Strecken bis zu 35 Kilometer täglich. An einem Tag wurde neben dem Rad auch Kanu gefahren.

Wie die Gruppen ihre Tage gestalteten, konnten sie selbst entscheiden. Nur die Route war vorgegeben. „Das ist schon sehr viel, was die vielen Ehrenamtlichen in dieser Zeit leisten“, sagt Dieter Rusche. „Wir schieben sie ins Wasser und 85 Prozent schwimmen gut.“ Ihnen würde viel Vertrauen entgegen-



gebracht, auf ihr gutes und selbstständiges Handeln käme es an. Gerade das sei es, was diese Tour auszeichnet. „Die Gruppen waren als eingespieles Team unterwegs“, meinen Friederike, Lena und Wilhelm heute. „Dieter hat uns genauso viel zugeutraut, wie es für uns richtig war. Und immer war das Zentralquartier da, wenn wir es brauchten“, so die Jugendlichen, die gern mitmachten.

## „Bruder, verjesst uns nicht!“

Zum Tod des Synodalen und Kasachstan-Freundes Jarchow

Von Heiner Möhring  
**Gnevdsdorf.** „Bruder, verjesst uns nicht!“ Unter diese Überschrift stellte Hans-Heinrich Jarchow 2019 den Bericht über seine Reise nach Kasachstan. Damit sprach er die dringende Bitte eines alten Gemeindegliedes an, das er bei seinem Besuch getroffen hatte. Es war seine 25. Reise in ununterbrochener Folge zum Besuch der mecklenburgischen Partnerkirche.

Es sollte seine letzte Reise dorthin gewesen sein. Am 24. August ist Hans-Heinrich Jarchow wenige Wochen nach seinem 65. Geburtstag nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. „Wir konnten uns vorstellen, dass er der Sommer nicht kommen würde, aber nicht Heinrich“ – so formulierte es Erzbischof Juri Novgorodov aus Kasachstan in seinem Kondolenzschreiben. Über eine sehr lange Zeit hat Bruder Jarchow die Part-

nerschaft zwischen unseren Kirchen geprägt und mitgestaltet – durch seine Besuche und sein Wirken im Vorstand des Helferverbands und Spenderkreises Kasachstan.

Das letzte Vorhaben, das er unterstützt hat – den Einbau einer Orgel in die neue Kirche in der Hauptstadt Nur-Sultan – steht kurz vor der Vollendung. Besonders wichtig war ihm die Begegnung mit den Menschen in den Gemeinden, mit ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihrer Glaubensstärke und -zuversicht.

Aber nicht nur die Partnerschaft nach Kasachstan lag ihm am Herzen. So war er von 1994 bis 2011 Mitglied der Mecklenburgischen Landessynode und von 1997 bis 2002 Mitglied der Kirchenleitung. Über den landeskirchlichen Rahmen hinaus war er als Landtagsabgeordneter mitbeteiligt an der Organisation der Andachten im Landtag und hielt über viele Jahre plattdeutsche Andachten im Rundfunk.

Mit Hans-Heinrich Jarchow verlieren wir einen engagierten Christen, der auch in seiner Kirchengemeinde in Gnevdsdorf immer aktiv war.

Voller Mitgefühl denken wir an seine Familie und wissen ihn in Gottes Liebe geborgen.



Hans-Heinrich Jarchow Foto: Archiv

## Gottes Segen

**Schwerin.** Oberkirchenrat i. R. Andreas Flade ist am 3. September 70 geworden. Viele Jahre war er der „Mecklenburgischen Kirchenzeitung“ ein kritischer, dabei stets zugewandter Begleiter im Redaktionsbeirat. Auch nach Auseinandersetzungen war die Luft anschließend stets wieder rein. Er leitete die Fusion mit der Pommerischen Kirchenzeitung, bevor er von Schwerin nach Kiel wechselte. Im Ruhestand zurück in Schwerin, wurde er Vorstand des Evangelischen Presseverbandes Mecklenburg-Vorpommern.

Wir wünschen ihm Gottes Begegnung für alles Kommende, Gesundheit, Kraft und Liebe weiterhin für unsere Kirchenzeitung, für die Katerinnen, die Katerinnen im Ruhestand, die er ehrenamtlich begleitet, für die Bahnhofsmission, in der er mitarbeitet, für das Singen im Domchor und ganz besonders für seine Familie.

Die Redaktion

# „Ich und mein Dorf“

Eine Ausstellung in Düvier zeigt Bilder rund um die 200-jährige Kapelle

**Die Kapelle in Düvier, möglicherweise ein Entwurf des Romantik-Künstlers Johann Gottlieb Giese, ist 200 Jahre alt geworden. Das feierten die Gemeinde Gülzowshof und der Loitzer Ortsteil trotz allem. Zum Geburtstag sind Kunstwerke entstanden.**

Von Anja Goritzka

**Düvier.** „Was schenken wir ihr?“, fragten sich Pastorin Wibke Magedanz und die Gemeindeglieder von Gülzowshof. Die Rede ist von der kleinen Kapelle im Loitzer Ortsteil Düvier, die Ende August 200 Jahre alt wurde. Schlicht ist sie mit ihren geweißten Innenwänden, aber doch außergewöhnlich in ihrer Form. Denn ihr Grundriss ist achteckig, ungewöhnlich für ein Gotteshaus in Vorpommern auf dem Land. Vergleichbar ist sie mit der Kapelle in Vitt auf Rügen, wäre da nicht der Anbau aus den 1950er-Jahren.

„Mein Vorgänger fand heraus, dass sie wahrscheinlich Bilder von Johann Gottlieb Giese beherbergte“, berichtet Wibke Magedanz. Um die Zeit der



Das 200-jährige Geburtstagskind, die Kapelle in Düvier, ist derzeit Ausstellungsort für die Ergebnisse der Kunstprojektwoche „Ich und mein Dorf“. Auch sie ist auf Bildern zu sehen.

Foto: Gemeinde Gülzowshof

Johann Gottlieb Giese oder nach seinen Plänen erbaut, wie Reinhard Kuhl in seinem Festvortrag am Geburtstag der Kapelle erläuterte. Giese war ein Freund von Caspar David Friedrich, Schüler des Architekten Quistorp und Absolvent der Berliner Kunstakademie unter Schinkel.

konnten dann als Linolschnitt gedruckt werden. Jetzt sind sie in der kleinen Kapelle zu sehen.

Unterstützt wurden die 20 Teilnehmenden von Kunstpädagogin Dana Kotterba aus Boltenhagen bei Grimmen, den Lehrerinnen

Deutschland. 8000 Euro gab es insgesamt für Materialkosten, Honorare und eine mobile Tonanlage. „Die kam gerade zum richtigen Zeitpunkt, da wir hier ja derzeit immer draußen Gottesdienst feiern“, erzählt Pastorin Wibke Magedanz.

Die Geburtstagsfeier Ende August nennt sie eine „kleine nette Sache“. Zu ihrem Erstaunen kamen mehr zum Fest als erwartet. Auch bei der Kunstwoche in den Ferien, in der sie das Haus der Feuerwehr von Düvier nutzen durften, war mehr los als vorher angenommen: „Besonders die Kinder fanden das Projekt sehr schön“, erzählt sie.

Grund genug, über neue Kunstprojekte in Düvier rund um die sechseckige Kapelle nachzudenken. „Dana Kotterba, eine engagierte Mutter, die mit dabei war, und ich setzen uns demnächst zusammen. Und dann schauen wir mal, was wir auf die Beine stellen.“ Denn die 200 Jahre junge Kapelle gehöre eben zum Dorf und zur Gemeinde Gülzowshof.



Die Kapelle Düvier aus der Sicht einer Zehnjährigen. Foto: privat

Irmgard Fuhrmann und Angela Kerath aus Greifswald. Gefördert wurde das Kunstprojekt und die Spurensuche nach dem Romantiker Johann Gottlieb Giese von der Initiative „Landgut Kultur“ der Evangelischen Kirche

## Die Kapelle Düvier gehört zum Dorf

Grund genug, den 200. Geburtstag der Kapelle mit einer Andacht vor ihrer Tür zu feiern, mit Chorgesang unterm externen Glockenstuhl und mit der Ausstellung „Ich und mein Dorf“. Kinder und Erwachsene waren in einer Sommerferienwoche zusammengekommen, um darüber zu sprechen, was ihnen wichtig sei am Dorf und am Leben auf dem Land. Mit Acryl und Bleistift malten sie die Kapelle in Düvier, aber auch andere Motive. Ein Mähdrescher ist etwa darunter, ein Mädchen malte sich und ihre Freunde. Die Kunstwerke



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Kapellensteinsetzung malte dieser Künstler der Romantik die Guts-pächter Christian Adolff und Sophia Maria Kruse, so die heutige Vermutung. Auch eine Darstellung des Gekreuzigten, die mit Sicherheit von Giese stammt, existiert in der Gemeinde.

Und womöglich wurde sogar die Kapelle in Düvier 1820 von

# Klangwelt aus Licht und Schatten

„Nacht der Lichter“ am Sonnabend rund um die Dorfkirche und den Pfarrhof in Pinnow

**Die Dorfkirche Pinnow vor den Toren Usedom lädt am Sonnabend dazu ein, den Alltag zu vergessen. Künstler und Musiker locken die Besucher in Farb- und Klangwelten.**

Von Sybille Marx und Sebastian Kuhl

**Pinnow.** In der hügeligen, wald- und künstlerreichen Region vor den Toren Usedom liegt sie: die Dorfkirche Pinnow, die von 2006 bis 2014 aufwendig saniert wurde. In und um diese kleine Kirche herum wird am Sonnabend, 5. September, ab 18.30 Uhr eine Nacht der Lichter gefeiert, mit Kerzenlicht, Andacht und Livemusik.

Die Kirchengemeinden Lassan, Bauer-Wehrland und Pinnow-Murchin laden dazu ein – Gemeinden, die nachgewiesenermaßen zusammen mit ihren Fördervereinen wissen, wie man „Kirchen in Szene setzt“. 2018 hat ihnen das jedenfalls die Stiftung

Kirchlicher Baudenkmal bescheinigt: als Kompliment dafür, dass die mittelalterlichen Dorfkirchen Pinnow und Bauer ungewöhnlich liebevoll restauriert seien und für Touristen und Pilger offen gehalten werden.

Bei der Nacht der Lichter an diesem Sonnabend präsentieren



Die Dorfkirche von Pinnow.

Künstler aus dem Lassaner Winkel als erstes Werke zum Thema Licht und Wasser. Gäste der Veranstaltung haben die Möglichkeit, Kerzen zu erwerben, die nach Sonnenuntergang angezündet werden. Um 20 Uhr hält Pastorin Anne Plagens eine Andacht in der Dorfkirche. Ab 20.30 Uhr gibt der Kontrabassist Jasper Libuda aus Berlin ein Konzert unter dem Titel „Klangwelt aus Licht und Schatten“.

Libuda komponiert und produziert regelmäßig Musik für Tanztheater, Hörbücher, Kunst- und Dokumentarfilme. Er musiziert auf einem speziell für ihn gebauten fünfsaitigen Kontrabass mit hoher C-Saite. Je nach Wetterlage soll das Konzert unter freiem Himmel oder in der Pinnow Kirche stattfinden. „In voller Konzertlänge verwandelt Jasper Libuda den Kontrabass in ein Soloinstrument mit Klangfarben, die an Cello, Perkussion und Gitarre er-

innern“, heißt es in der Ankündigung. Seine Kompositionen formten den Soundtrack zu einem imaginären Film. „Die Musik entwickelt sich von Stille zu Klangfülle, von Improvisation zum Arrangement, von rockigen Motiven zu einfachen Melodien.“

Mit der „Nacht der Lichter“ in Pinnow wird eine Tradition in der Region fortgesetzt, die 2016 im Dorf Bauer startete. Neben einer Andacht, Buffet, Musik und Tanz gehörte damals ein Lichterzug zum Programm. Mit Laternen und Musikbegleitung wanderten die Teilnehmenden von der Kirche bis zum Peenestrom. Kerzen säumten den letzten Abschnitt des Wegs bis zum Wasser.

Beide Kirchen, Pinnow wie Bauer, gehören als Veranstaltungsorte zum Netzwerk „Spirituelle Sommer in Pommern.“ Der Eintritt zur Nacht der Lichter in Pinnow ist frei, um Spenden wird gebeten.

## TERMINE

### Leuchfeuer-Gottesdienste

**Stralsund.** Am Sonntag, 6. September, um 10.30 Uhr starten in Stralsund im Gemeindezentrum von St. Nikolai wieder die Leuchfeuer-Gottesdienste. Die Reihe steht diesmal unter dem Titel „Prophezie – unterwegs im Namen des Herrn“, zum Einstieg geht es um Jeremia. Nach dem Gottesdienst wird zum Mitbringbuffet eingeladen.

### Gnadauer feiern in Ahlbeck

**Ahlbeck.** Der Gnadauer Posaunenbund lädt an diesem Sonntag, 6. September, um 14.30 Uhr zu einem Festgottesdienst zum Landesposaunenfest MV im Konzertpavillon Ahlbeck ein, zu finden an der Strandpromenade bei der Seebücke.

### Berliner Autorin liest

**Neuendorf.** Am Mittwoch, 9. September, um 19 präsentiert die Berliner Autorin Barbe M. Linke in Neuendorf auf Hiddensee ihr neues Buch „Auszug“. Im Mittelpunkt eine Frau, die 1983 mit Mann und Kindern die DDR nach Westberlin verlässt und über die Mauer hinweg die Freundschaft zu einem anderen Paar zu halten versucht. „Ein Roman von bedrückender Aktualität, mit sprachlicher Brillanz verfasst“, schreibt der Geest-Verlag. Die Lesung findet im Evangelischen Gemeindehaus statt.

### Führung unter dem Kirchturm

**Stralsund.** Am Dienstag, 8. September, und Donnerstag, 10. September, führen die Architekten Burkhard Eriksson und Professor Jasper Herrmann jeweils ab 18 Uhr über den Gewölbeboden der St. Nikolai-Kirche Stralsund. Pro Führung können 40 Menschen teilnehmen. „Bitte bedenken Sie, dass steile Treppen bestiegen werden müssen“, heißt es in der Ankündigung. Tickets gibt es zu den Öffnungszeiten in der Kirche. Kosten: 5 Euro.

### Glaubensgespräche am Abend

**Stralsund.** Die Nikolaigemeinde Stralsund lädt ab Mittwoch, 9. September, zu drei Glaubensgesprächen ein, jeweils einmal im Monat mittwochs ab 19.30 Uhr. Die Abende sind gedacht für Erwachsene, die sich oder ihre Kinder taufen lassen möchten und für alle anderen Interessierten. Beim ersten geht es um den Umgang mit Krisen.

### Straßencafé in Bergen

**Bergen.** Die Mitarbeiter des missionarischen Projekts „Nebenan“ sind ab sofort wieder jeden Mittwochvormittag mit ihrem Feuerhraut in Bergen Rothensee unterwegs und bieten bei der Störtebekerstraße 35 ihr Straßencafé an. Für Kinder gibt's mittwochs um 15 Uhr im Stadtpark Programm.

### Offene Kirche in Demmin

**Demmin.** Noch bis Sonnabend, 12. September, ist die Bartholomaeikirche Demmin an jedem Werktag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Ehrenamtliche stehen den Besuchern für Fragen und Gespräche zur Verfügung. Zum Tag des Offenen Denkmals am Sonntag, 13. September, werden um 14 und um 16 Uhr Kirchenführungen angeboten.

## KIRCHENRÄTSEL

Die Pfarrscheune in Lichtenhagen Dorf war im Rätsel der vergangenen Woche gesucht. 300 000 Euro hatte die Deutsche Fernsehlotterie zu ihrer Sanierung gegeben. Das Rätsel gelöst haben Winfried Baudach aus Stralsund, Roland Boddin aus Ludwigslust, Ernst-Albrecht Beyer und Michael Heyn aus Rostock, Jürgen Zechow, Güstrow aus Kurt Pieper aus Leppin und Hildburg Esch aus Demmin. Mit Heimvorteil weiß Hans-Joachim Engel beizusteuern: „Wir wollen die Pfarrscheune nach zwei-



jähriger Bauzeit am 13. September um 14 Uhr mit einem Festgottesdienst im Pfarrgarten einweihen.“

Im neuen Rätsel zeigen wir den Ausschnitt einer pommerschen Stadtkirche. Ein Tipp: Nach einem Entwurf des Schinkelschülers Friedrich August Stüler wurde ihr Innenraum im 19. Jahrhundert neu

gestaltet. Wenn Sie die Lösung wissen, rufen Sie uns an unter **03834/776 33 31** oder schreiben an **redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de**.

# Miteinander in Aktion kommen

Die Katholische Kirche eröffnet ein deutsch-polnisches Begegnungszentrum in Löcknitz

„Mia“ soll nicht nur für polnische Mitbürger geöffnete Türen haben, sondern für alle. In Löcknitz wurde ein Begegnungshaus des Erzbistums Berlin eröffnet.

Von Anja Goritzka  
Löcknitz. Angespannt kontrolliert Klaudia Wildner-Schiepek die Liste am Eingang zum neuen Begegnungszentrum „Mia“ in Löcknitz. Es dürfen nicht zu viele Besucher gleichzeitig ins renovierte Haus, und jeder muss sich eintragen beim ersten Tag der offenen Tür. Lange haben sie und ihr Team darauf hingefiebert und hingearbeitet: Endlich in eigenen Räumen durchstarten.

Die letzten Handgriffe wurden erst einen Tag vor der Eröffnung von „Mia“ am Sonntag, 30. August, getätigt. Fleißige Helfer flitzten durch den Mehrzweckraum, die Räume für die Angebote für Kinder, die Büros, den Jugendkeller, die Toiletten und auch den kleinen Andachtsraum, damit alles sauber blitzte. Zelte wurden auf dem Hof aufgestellt, Stühle vor dem Haus, welches früher mal eine Gaststätte war und davor sogar ein Jugendtreff.

Punkt 12 Uhr kann die Leiterin der neuen katholischen deutsch-polnischen Begegnungsstätte endlich durchatmen: geladene Gäste, darunter Politiker, Kooperationspartner und Helfer nehmen auf den Stühlen Platz. Der Generalvikar des Erzbistums Berlin, Pater Manfred Kollig, hält die Andacht mit der Weihe der kleinen Kapelle.

Dort, wo sich vorher ein Anbau befand, hat der Berliner Architekt Bernd Bess einen höheren Turm geschaffen. Von außen eckig, ist der Innenraum halbrund. Drei Sitzflächen sind einem kleinen Altar zugewandt. An der Wand ein kleines Fach mit dem Allerheiligsten, denn hier im Mehrzweckraum des neuen Begegnungszentrums sollen auch katholische Gottesdienste stattfinden, insbesondere für die polnischen Mitbürger. In der 3200-Einwohner-Gemeinde Löcknitz sind mittlerweile fünf Prozent der Einwohner polnisch. Eine deutsch-polnische Kita gibt es



Die Eröffnung des Begegnungszentrums „Mia“ wurde einen ganzen Tag lang gefeiert: Mit einer Andacht um 12 Uhr, einem Tag der offenen Tür ab 14 Uhr und dem Abschluss mit einer deutsch-polnischen Messe im neuen Mehrzweckraum des Hauses. Fotos (2): Anja Goritzka

und ein deutsch-polnisches Gymnasium. Die Mitgliederzahl der katholischen Gemeinde in dem Gebiet von Pasewalk über Hoppenwalde bis nach Löcknitz verdoppelte sich in den letzten Jahren.

## Austausch über Grenzen und Generationen

Deshalb engagiert sich das Erzbistum Berlin in der Region. Gemeinsam mit dem katholischen Bonifatiuswerk wurde Anfang 2017 das Projekt „Glaube ohne Grenzen“ ins Leben gerufen, die Politikwissenschaftlerin Klaudia Wildner-Schiepek als Referentin angestellt. Sie ist Grenzgängerin, hat eine polnische Mutter, einen deutschen Vater. Vorher arbeitete sie im Amt Police im Bereich deutsch-polnischer Zusammenarbeit. Sie kennt die Region, weiß wie die Polen ticken. Auch die Caritas in Pasewalk kam mit an Bord. Laura Lenard wurde

als Sozialberaterin in Löcknitz tätig. Die Kleinstadt stellte Räume im Bürgerhaus zur Verfügung, genau gegenüber der evangelischen Kirche.

Neben den Angeboten für die Kinder gab es immer die Frage nach katholischen Gottesdiensten, auf Deutsch und Polnisch. Das Pastorenehepaar Helga und Jens Warnke wurden zu Gastgebern für die polnische Sonntagsmesse. Ökumenische Kooperationen entstanden. Doch ein eigenes Haus, nicht gleich eine Kirche, das wäre schon was. Das Bistum ging auf die Suche und fand die ehemalige Gaststätte in der Nähe des Löcknitzer Sees. Ideal von der Größe und der Lage gegenüber dem Schulzentrum.

Das Haus wurde gekauft und der Umbau begann. Schnell war klar, was alles gebraucht wird, und schnell fielen Probleme auf: Die Elektrik zum Beispiel musste erneuert werden, die Küche war viel zu klein. Dennoch blieben die Investitionen insgesamt unter 350 000 Euro. 40 000 Euro ka-



Die ehemalige Gaststätte „Löcknitzer Bär“ wurde im Auftrag des Erzbistums Berlin grundlegend saniert und umgebaut.

men vom Bonifatiuswerk, die Inneneinrichtung finanzierte die Caritas.

Im April 2020 wurde eine Sozialarbeiterin angestellt. Ewelina Lipińska wird sich um den Jugendclub im Keller kümmern. Seit 2019 ist Justyna Wolska-Boniecka mit dabei. Die Musikerin bietet musikalische Frühziehung und leitet einen Kinderchor. Dieser startet als erstes wieder durch, traf sich nach dem Lockdown und den Ferien am 1. Sep-

tember im neuen Haus. „Mia heißt miteinander in Aktion! Und das wollen wir sein, nicht nur mit den Kindern“, sagt Leiterin Klaudia Wildner-Schiepek. Sie und ihre Mitarbeiterinnen sehen sich als Ansprechpartner vor Ort für alle Einwohner.

Mehr Informationen auf der Internetseite [www.erzbistumberlin.de/hilfe/menschen-unterwegs/mia-begegnungszentrum-loecknitz](http://www.erzbistumberlin.de/hilfe/menschen-unterwegs/mia-begegnungszentrum-loecknitz).

## Mit Konflikten umgehen

Fortbildung für Ehrenamtliche

**Rosenow/Güstrow/Wittenburg.** „Manchmal haben wir verschiedene Meinungen, manchmal ist ein Streit unumgänglich. Aber wie geht das, ohne das Gesicht zu verlieren und andere zu verletzen?“ Der Umgang mit Konflikten, eine gesunde Streitkultur und Respekt innerhalb der eigenen Kirchengemeinde sind Inhalte eines praxisorientierten Workshops für Engagierte in Kirchengemeinderäten in Mecklenburg-Vorpommern, welcher vom Zentrum Kirchlicher Dienste durchgeführt wird.

Das Angebot findet im September und Oktober an drei Orten in Mecklenburg jeweils als ein Tagesseminar statt: Am Sonnabend, 19. September, in der Kirche in Rosenow bei Neubrandenburg, am Sonnabend, 10. Oktober, im Gemeindehaus der Güstrower Domgemeinde, und am Sonnabend, 17. Oktober, in der Pfarrei Wittenburg, jeweils von 9.30 Uhr bis 15.30 Uhr. „Erfahrene Supervisorinnen leiten gemeinsam mit Moderatoren die inhaltliche Arbeit“, heißt es vom Zentrum Kirchlicher Dienste.

Die jeweiligen Tagesgruppen sind auf 15 Teilnehmer beschränkt, unter Einhaltung notwendiger Hygienemaßnahmen. Die Teilnahme ist kostenlos. Alle Angemeldeten erhalten etwa eine Woche vorab eine E-Mail mit dem genauen Programm für die Tagesfortbildung. Anmeldungen sind ab sofort bis zum Sonntag, 6. September, beim Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock unter der Telefonnummer 0381/37 79 870 oder über die E-Mail-Adresse [verwaltung-zentrum@elkm.de](mailto:verwaltung-zentrum@elkm.de) möglich. *kiz*

## KREUZWORTRÄTSEL

erföhr	lmal	Vorarl	7	Weniger	16. ng den	Weniger	Reu	17
117	lmal	vorarl	7	Weniger	16. ng den	Weniger	Reu	17
9	1	Dreier	28	Gahr	23	5	25	18
1	1	Dreier	28	Gahr	23	5	25	18
20	10	6	2	15	27	11	14	16
20	10	6	2	15	27	11	14	16
22	10	6	2	15	27	11	14	16
26	13	19	4	12	21	19	4	12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 14. September 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 34 „RUHE FÜR EURE SEELEN“

L O C K E R  
A N E C K E N  
G A L E R I E  
T E S T S  
R E E G E S T E  
H O R M O N  
W A N N T R E A  
L E I D U S T R  
E L V I S T E F L O N

Gewonnen hat:  
**Holger Rix**  
24582 Wattenbek





MELDUNGEN

Debatte über Zukunft der Kirche

**Wolfenbüttel.** Die braunschweigische Landessynode kommt am 5. September zusammen. Im Mittelpunkt steht die künftige Gestalt der Landeskirche, wie ein Sprecher mitteilte. Wegen der Corona-Pandemie war die zunächst für den Mai angesetzte Tagung verschoben worden. Auf der Tagesordnung stehen Berichte über die kirchliche Arbeit, Personalentwicklung und Gebäude sowie die Fortentwicklung der medialen Kommunikation und der kirchlichen Krisenkommunikation angesichts der Corona-Pandemie. Die Synode findet in der St-Trinitatis-Kirche in Wolfenbüttel statt. *epd*

Vandalismus in Kirche

**Oldenburg.** Ein oder mehrere unbekannte Täter haben in der evangelischen St-Ansgar-Kirche in Oldenburg-Eversten vermutlich am Montagmorgen ein schweres großes Kreuz umgeworfen und dabei leicht beschädigt. „Wir sind geschockt“, sagte Pastor Nico Szameitat. Es müsse schon eine große Kraftanstrengung gewesen sein, um das 3,50 Meter hohe und 2,50 Meter breite Kreuz umzustößeln. Das Kunstwerk von Walter Arno (1930-2005) stehe seit 1976 in der Kirche und Sorge immer wieder für Gesprächsstoff, sagte der Pastor. Die Polizei habe die Ermittlungen aufgenommen. *epd*

Zu viele Ältere noch offline

**Hannover.** Senioren brauchen mehr Unterstützung im Umgang mit neuen Medien. Der Landesseniorenrat Niedersachsen begrüßte die Forderung des IT-Verbandes Bitkom nach „Digitalen Streetworkern“ für ältere Menschen, die Computer nicht nutzen, weil ihnen Unterstützung fehlt. Der IT-Verband hatte 1000 Senioren zu ihrer Internetautorenutzung befragt. Danach hat sich der Anteil der Senioren, die online aktiv sind, trotz der Corona-Pandemie kaum erhöht. Nach wie vor nutzt nur etwa jeder Zweite ab 65 Jahren das Internet. *epd*

Die Welt der Zeichnung

**Oldenburg.** Zu seinem 20. Jubiläum plant das Horst-Janssen-Museum Oldenburg die Ausstellung „Das kann nur Zeichnung! Von Beethoven bis Pinterest“. Vom 4. Oktober bis zum 17. Januar 2021 steht dabei die Zeichnung als Kulturtechnik im Zentrum. Zeichnungen dienen unterschiedlichsten Zwecken: als Architekturzeichnung, in Gerichtsprozessen, als Karikatur oder Piktogramm. Dafür wurden mal klassisch Stift und Papier genutzt, mal digital der Computer oder das Tablet. In der Schau solle deutlich werden, was Zeichnung alles kann. „Und mehr noch, wir behaupten, dass es Phänomene gibt, die sich nur durch Zeichnungen vermitteln lassen“, unterstreicht Museumsleiterin Jutta Moster-Hoos. Auf zwei Etagen zeigt das Museum Entwürfe von Designern und Architekten neben Handwerkerskizzen, künstlerische Selbstporträts neben Kinderzeichnungen und Maschinenentwürfe neben Patentanmeldungen. Weitere Infos auf [www.horst-janssen-museum.de](http://www.horst-janssen-museum.de). *epd*

Forscher untersuchen Münzen

**Kalkriese.** Seit mehr als 30 Jahren finden Forscher auf dem antiken Schlachtfeld in Kalkriese bei Osna-brück immer wieder römische Münzen. Rund 2000 haben sich mittlerweile angesammelt, die meisten sind dokumentiert, aber noch nicht näher untersucht. Nun sollen sie im Rahmen eines Forschungsprojekts am Institut für Numismatik der Universität Wien analysiert und anschließend der Öffentlichkeit präsentiert werden, teilte das Varusschlachtmuseum in Bramsche-Kalkriese mit. Die Fundstücke bildeten das bedeutendste Münzenensemble für die Römerzeit in Niedersachsen, erläuterte Stefan Burmeister, Geschäftsführer und Sammlungsleiter des Museums. Sie seien in ihrem kulturhistorischen Wert von europäischer Bedeutung. Kalkriese war der Schauplatz einer Schlacht zu Beginn des ersten Jahrhunderts nach Christus. Mutmaßlich handelt es sich um die Varusschlacht im Jahr 9 nach Christus, bei der germanische Truppen drei römische Legionen besiegten und vernichteten. *epd*

Historisches Freundschaftsbuch

**Hannover/Wolfenbüttel.** Der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek (HAB) ist mit dem großen Stammbuch von Philipp Hainhofer der bedeutendste Ankauf seit Jahrzehnten gelungen. Bei der Neuerwerbung für rund 2,8 Millionen Euro handelte es sich um ein 400 Jahre altes sogenanntes Album Amicorum, sagte Direktor Peter Burschall bei der Präsentation in Hannover. Das reich illustrierte Werk sei eine Art Freundschaftsbuch des Augsburger Kunstvermittlers Hainhofer (1578-1647). Das Buch wurde mithilfe des Landes Niedersachsen, des Bundes, der Kulturstiftung der Länder und weiterer namhafter Stiftungen erworben. *epd*



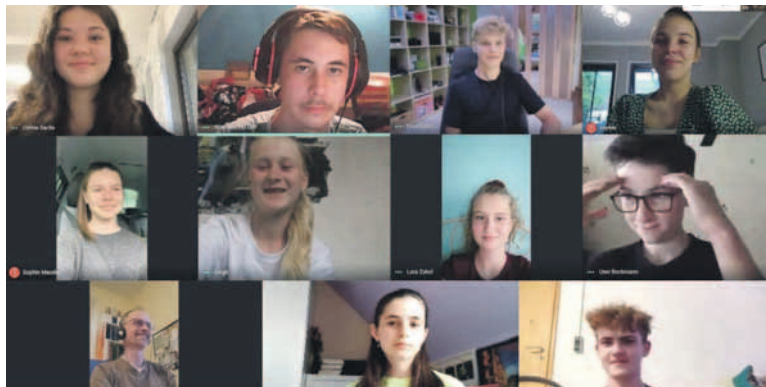
Segen im Vorbeifahren

**Nienburg.** Die Nienburger Kirchengemeinden Langendamm und Kreuzkirche, St. Michael und St. Martin wollten die Schulanfänger am vergangenen Sonntagabend nicht ohne Segen in ihren neuen Lebensabschnitt starten lassen. Auf der Festwiese luden sie zwischen 9 und 11 Uhr zu einem Einschulungsgottesdienst zum Durchfahren, einem Drive-Through-Gottesdienst, ein. An drei Stationen begrüßten Haupt- und Ehrenamtliche die Schulanfänger und ihre Eltern in ihren

Autos, sangen mit ihnen, erzählten eine Geschichte in drei Bildern und segneten sie. Am Ende der Durchfahrt gab es ein Geschenk. Pastorin Cordula Schmid-Waßmuth (Foto links) und Diakonin Vero Wehrmann waren froh, dass die beliebte Einschulungsfeier nicht ausfallen musste. „Die Location ist ideal: Die Familien sind im Auto, wir im Freien und haben genug Abstand zueinander“, sagte die Pastorin. Rund 160 Menschen in 40 Autos machten von dem Angebot Gebrauch. *kri*

So läuft der Konfi-Unterricht

Die Gemeinden in Niedersachsen gehen unterschiedlich mit dem neuen Jahrgang um



**Die Gemeinden** haben im Lockdown eine große Vielfalt an digitalen und anderen Formaten in der Konfirmandenarbeit ausprobiert. Trotz Hygienevorschriften ist daraus mittlerweile „business as usual“ geworden. Foto: epd-bild/Alexander Ebel

**Niedersachsen ist ein Flickenteppich, was die Konfirmandenarbeit betrifft. Während manche Gemeinden bereits vor Wochen mit dem neuen Jahrgang gestartet sind, geht es in anderen Gemeinden erst in diesen Tagen los. Andere Gemeinden zögern und wollen die Herbstferien abwarten.**

Von Sven Kriszio  
**Hannover/Loccum.** „Der Konfirmandenunterricht hat sich sehr verändert. Und damit meine ich nicht nur die Masken und das Händewaschen“, sagt Stephan Vassel. Bei den Treffen stünden ganz andere Themen im Vordergrund als sonst, so der Pastor der Kirchengemeinde St. Nathanael in Hannover. Seit Himmelfahrt betreut er den neuen Jahrgang, der aus 24 Konfirmanden besteht. Zur Erinnerung: Viele Gemeinden verschoben damals gerade ihre Konfirmationen aus Sorge vor Ansteckungen.

Vassel verteidigt den frühen Neustart: „Bei uns hatten die Ju-

gendlichen Gelegenheit sich zu treffen, als die Schulen geschlossen waren“, so Vassel. „Wir haben über Ängste gesprochen, über die Sorge um Freundschaften. In der Kirche haben die Jugendlichen einen Ort zum Austausch gehabt und ein Stück Freiheit erlebt“, so Vassel weiter.

Die klassischen Inhalte seien nicht zu kurz gekommen. Auf zwei Konfi-Tagen hätten sich die Jugendlichen seit den ersten Lockierungen Ende April mit Bibel und Taufe beschäftigt, auch Gottesdienste hätten sie mitgestaltet. Jugendliche seien viel beteiligt, betont Vassel. „In ihrer Mitarbeit steckt viel Energie.“

Die unterschiedliche Handhabung der Konfirmandenarbeit bestätigt Andreas Behr vom Religionspädagogischen Institut in Loccum. Dort ist der Pastor für Konfirmandenarbeit und Weiterbildung zuständig. „Es gibt immer noch Gemeinden, die sich sehr zurückgezogen haben. Aber die Mehrheit hat nach neuen Wegen

gesucht und sich sehr bemüht, den Kontakt zu den Konfirmanden zu halten.“ Es sei die Aufgabe gewesen, die „Unnormalität“ zu bedienen, sagt Behr. Aus der Not seien viele Projekte entstanden.

Dabei hätten besonders anfangs digitale Angebote wie die „KonApp“ der Bibelgesellschaft in Stuttgart geholfen. So hätten sich Konfirmanden treffen und austauschen können, ohne sich physisch zu begegnen. „Vieles lief übers Smartphone“, so Behr. „Es hing aber auch sehr an die Gemeinden, wie erfolgreich sie den Lockdown bewältigt haben.“

In den Sorgen ernst genommen

Wichtiger noch als die inhaltliche Arbeit sieht Behr die Begleitung der Jugendlichen. „Sie brauchen jetzt nicht die Zehn Gebote auswendig lernen“, sagt der Pastor. „Sie sollen sich in ihren Sorgen

ernst genommen fühlen und spüren, dass die Konfigruppe Bestand hat.“ Trotz der Hygienevorschriften sei allerdings mittlerweile eine Art „business as usual“ eingeleitet, fasst Behr zusammen. „Es geht weiter. Das tut gut.“

Es sei eine große Vielfalt entstanden, bestätigt auch Oberkirchenrätin Isabell Schulz-Grave. Die Landeskirche habe sich Anfang Mai entschieden, die Regelungen für die notwendige Zahl der Gottesdienstbesuche und vorgeschriebenen Unterrichtsstunden anzupassen, so die Referentin für Konfirmandenarbeit bei der Landeskirche Hannovers.

Schulz-Grave hat beobachtet, dass viele gute Ideen gewachsen sind, die auf Beteiligung und methodische Vielfalt in anderen, auch digitalen Formaten setzen. „Konfirmandenarbeit unter Pandemiebedingungen ist sicher herausfordernd“, sagt sie. „Aber sie bleibt ein vielfältiges Angebot der Landeskirche für junge Menschen.“

# Die Weite suchen

Nora Steen spricht über den neuen Standortvorteil des CJK

**Der Gesprächsbedarf ist gerade hoch, beobachtet Nora Steen, Leiterin des Christian-Jensen-Kollegs in Breklum. Über Geld, neue Fragen und positive Energie sprach sie mit Catharina Volkert.**

**Gesellschaft und Kirche arrangieren sich mit der „neuen Normalität“. Wie geht es dem CJK?**

**Nora Steen:** Wir sind – soweit es möglich ist – wieder gut belegt. Es sieht anders aus, wie überall: Es gibt Einbahnstraßensysteme, Menschen tragen Mundschutz. Das verändert das Miteinander. Und doch merken wir, dass viele glücklich sind, dass sie sich wieder treffen können.

**Das klingt, als wären Sie ganz zufrieden.**

Inhaltlich schon, wirtschaftlich nicht, weil wir unsere Auslastung ändern mussten. Wir können nur unsere beiden großen Räume nutzen und sind somit auf zwei größere Gruppen gleichzeitig beschränkt. Das bedeutet, dass wir nur die Hälfte unserer Kapazität ausschöpfen können. In der Ferienzeit sah das besser aus, weil viele Menschen Urlaub in Deutschland gemacht haben. Das haben wir natürlich auch gespürt. Wir wissen, wir werden das finanzielle Defizit nicht ausgleichen können, indem wir sagen, „Ach, nach der Krise arbeiten wir doppelt so viel“. Wir können nicht mit voller Kraft fahren. Das ist zermürbend. Wir wollten aber nicht länger geschlossen bleiben oder unser Programm runterfahren, nur weil wir gerade zu jeder Veranstaltung dazu zahlen.

**Wie können jetzt Veranstaltungen stattfinden?**  
Wir gehen immer raus, gehen ins Watt, wandern durch die Heide, machen Fahrradtouren. Es ist beglückend zu sehen, wie viele Menschen zu unseren Veranstaltungen kommen, die über mehrere Tage stattfinden. Zudem erreichen wir über digitale Formate viele Menschen. Wir haben beschlossen, nichts mehr abzusagen, sondern für jede Veranstaltung eine digitale Alternative anzubieten. Damit wir nicht das Signal aussenden, dass wir jetzt auch zumachen. Mit den digitalen Angeboten haben wir gute Erfahrungen gemacht, es kamen schon mehr als 60 Teilnehmende aus Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland. Diese waren im Prinzip in Breklum zu Gast.



**Himmel, Weite und Watt** gibt es am CJK, so viel alle in diesen Zeiten brauchen. Hier geht ein Seminar auf Meeresgrund. Foto: privat

**Kann das Digitale die direkte Begegnung ersetzen?**  
Es ist erstaunlich, dass es diese beiden Pole gibt. Einerseits wollen wir Begegnung. Andererseits zahlen wir für jede Veranstaltung. Man muss ja leider sagen, dass man mit Bildungsangeboten sowieso selten etwas verdient. Insofern ist es für unser Tagungshaus schade, wenn weniger Menschen hierherkommen. Ich sehe es jedoch als Werbemaßnahme, um auf unser Haus aufmerksam zu machen. Wenn Menschen aus Bayern nach einer Online-Diskussion sagen: „Mensch, das sieht ja toll aus, das muss ich im Sommer besuchen“, dann denke ich: „O.k., das hat geklappt.“

**Inwieweit hat Corona Ihre inhaltliche Arbeit verändert?**  
Gerade am vergangenen Wo-

chenende hatte ich eine Veranstaltung zur Reflexion der Corona-Krise. Da war deutlich, dass viele, die alleinstehend sind, einsam sind und sich danach sehnen sich auszutauschen. Viele hat diese Zeit sehr aufgegriffen, sie brauchen wirkliche Gespräche.

**Was kann das CJK leisten, was etwa der Gesprächsnachmittag im Gemeindehaus nicht bieten kann?**

Es ist nicht zu unterschätzen, dass es für die Auseinandersetzung mit der eigenen Person wichtig ist, rauszufahren und den eigenen Kontext zu verlassen. Es klingt banal, aber einige sagten auch: „Man verlässt die A23, fährt auf die Bundesstraße, man hängt hinterm Trecker – und kommt runter.“ Das, was viele immer kritisiert haben, dass wir so weit weg sind, ist jetzt wichtig: Man kommt runter. Der Standortnachteil ist also gerade ein Vorteil.

**Was braucht die Gesellschaft für die nächsten Monate?**  
Wir hatten jetzt unser erstes Treffen zum Zukunftsfestival „MoIn Tokunft“, das im Juni 2021 stattfinden soll. Es war schön zu merken, dass es trotz der Krise positive Energien gibt. Diese Zeichen braucht es. Lasst uns kreativ werden. Lasst uns schauen, was wir machen können, statt es zu lassen. Das ist wichtig für unsere Kirche. Im Rahmen der Möglichkeiten versuchen wir weiter, unseren Auftrag zu erfüllen – und das macht Freude.

## Anerkennung der Aleviten Staatsvertrag geplant

**Kiel.** Die schleswig-holsteinische Landesregierung plant einen Staatsvertrag mit der Alevitischen Gemeinde, sodass sie als Religionsgemeinschaft offiziell anerkannt wird. Ziel sei ein Vertragsabschluss bis 2022, kündigte der religionspolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Tobias von der Heide, in Kiel an. Dabei wolle sich Schleswig-Holstein an vergleichbaren Verträgen in Hamburg, Bremen und Rheinland-Pfalz orientieren. Konkret gehe es um Feiertage, religiöse Einrichtungen und das Zusammenwirken von Land und Religionsgemeinschaft. In den fünf Gemeinden in Kiel, Geesthacht, Wedel/Utetersen, Lübeck und Neumünster leben rund 20 000 Aleviten.

Die Aleviten verstehen sich als eigenständige Religionsgemeinschaft. Die meisten ihrer Mitglieder haben türkische Wurzeln, lehnen aber die fünf Säulen des Islams, darunter die Pilgerfahrt nach Mekka und das Ramadan-Fasten, ab. Frauen und Männer sind gleichgestellt und beten im selben Raum. Vom türkischen Staat werden die Aleviten bis heute diskriminiert. Deutschlandweit leben 500 000 Aleviten in 120 Gemeinden. Die Aleviten stünden auf dem Boden des Grundgesetzes und teilten die demokratischen Grundwerte, sagte von der Heide. Ihre Anerkennung als Religionsgemeinschaft sei daher ein sinnvoller Schluss. Anliegen der Landesregierung sei es, dass sie einen festen Platz in Schleswig-Holstein haben. *epd*

### MELDUNG

#### Gruß zum Ausbildungsstart

**Hamburg.** Zum Ausbildungsbeginn in Hamburg haben sich Bischöfin Kirsten Fehrs und Schulsenator Ties Rabe (SPD) mit einem Video-Gruß an alle Angehörigen des neuen Azubi-Jahrgangs gewandt. Sie wünschten ihnen einen erfolgreichen Start und Freude am eingeschlagenen Berufsweg, wie die Hamburger Bischofskanzlei mitteilte. Der traditionelle Azubi-Grußdienst im Hamburger Michel hatte wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden müssen. Der digitale Gruß, unterlegt mit Musik der Jugendband von St. Michaelis, ist ab sofort auf Facebook und bei Youtube zu sehen. *epd*



**Nora Steen** ist Geschäftsführerin und theologische Leiterin des Christian-Jensen-Kollegs in Breklum, Nordfriesland.

## Der Wert der Pflege

Diakonie fordert finanziellen Bonus für Eingliederungshelfer

**Altenpfleger, Krankenpfleger, Eingliederungshelfer für Menschen mit Behinderung – sie alle unterstützen Menschen, die Hilfe benötigen. Doch während Altenpfleger für die Corona-Monate einen finanziellen Bonus erhalten, gehen die anderen leer aus.**

Von Johanna Tyrell  
**Hamburg/Bargfeld-Stegen.** Grundpflege-, Inkontinenz- und Sondenversorgung, aber auch Begleitung beim Einkaufen, bei Arztbesuchen oder ins Kino – für Dieter Zmuda und seinen Kollegen sieht so der Arbeitsalltag bei der Alsterdorf Assistenz Ost der Evangelischen Stiftung Alsterdorf aus. Dieter Zmuda arbeitet in der Eingliederungshilfe, sein Kollege in der integrierten Assistenz, also in einem Zusammenspiel aus Eingliederungshilfe und Altenpflege. Beide betreuen Menschen mit Behinderung, helfen ihnen im Alltag und dabei, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden.

Auch während der Corona-Pandemie. Doch etwas ist anders: Für ihren Einsatz während der vergangenen Monate im Lockdown hat Dieter Zmudas Kollege einen Bonus von 1500 Euro bekommen. Als Wertschätzung und Dank für seinen Einsatz. Dieter

Zmuda ging leer aus. „Wir arbeiten nach unterschiedlichen rechtlichen Rahmenbedingungen. In der Eingliederungshilfe arbeitet man im Sozialgesetzbuch 9, in der Altenpflege im Sozialgesetzbuch 11“, erklärt Alexandra Frodermann, Fachbereichsleiterin für Leistungen und Sozialraum.

Was für Außenstehende nach einer verwaltungstechnischen Feinheit klingt, hat für Menschen in sozialen Berufen wie Dieter Zmuda finanzielle Folgen. Denn für die Bonuszahlung gab es im Frühjahr eine Änderung im Sozialgesetzbuch 11 – dem für die Altenpflege.

Sinngemäß ist dort nun festgeschrieben, dass im Jahr 2020 aufgrund der Corona-Pandemie ein steuerfreier Bonus gezahlt wird. In Hamburg können sich rund 25 300 Beschäftigte darüber freuen. Im Sozialgesetzbuch 9 wurde jedoch nichts geändert. Auch die Krankenpfleger in Kliniken erhalten den Bonus nicht.

„Wir gönnen es den Kollegen aus der Pflege aus vollem Herzen, und wir wissen alle, wie hart deren Arbeit ist“, sagt Frodermann. Doch es schüre Unmut, und „es zeigt einmal mehr, dass die Eingliederungshilfe nicht so stark im gesellschaftlichen Fokus steht“.

Das möchte die Diakonie als Trägerin der Stiftung Alsterdorf ändern und appelliert an die Politik, die Bonuszahlung auch auf die Eingliederungshilfe auszuweiten.

Die Hamburger Sozialbehörde teilte auf Anfrage mit, dass sie diese Forderung sehr wohlwollend betrachte, ihr aber aufgrund bundesbehördlicher Regelungen die Hände gebunden seien.

Zmuda ist Assistententeamleiter auf dem Hof Stegen. Dort werden Menschen mit Behinderung ab 18 Jahren betreut. Die vergangenen Monate haben den Bewohnern sehr zu schaffen gemacht. „Es gab deutlich mehr Konflikte. Besonders die Klienten, die mehr Freiheiten und Autonomie gewohnt sind, konnten die Einschränkungen nur schwer verstehen“, erzählt er. Abstandsregeln seien nur schwer zu kommunizieren, und die Regeln mussten immer wieder aufs Neue diskutiert werden. Außerdem fiel die Arbeit in den Werkstätten weg und damit die tägliche Struktur. Und das bis heute. Denn da die Bewohner zur Risikogruppe zählen, sind viele Tageseinrichtungen noch immer nur teilweise oder nur mit sehr hohen Hygieneauflagen wieder geöffnet. Die Mehrbelastung hält also weiter an.

ANZEIGE

### Lebenskraft und Vitalität bis ins hohe Alter

**Durchblutungsstörungen – ohne mich!**

**S**tändig kalte Hände, Wadenschmerzen, häufige Abgeschlagenheit oder Schwindel können Anzeichen für verengte Gefäße sein. Mit dem Alter nehmen solche Probleme oft zu, da die dahintersteckende Arteriosklerose sich schlechend entwickelt und erst spät bemerkbar macht. Dann wird es höchste Zeit, die Durchblutung zu fördern und ein Fortschreiten der Gefäßverengung zu verhindern.

**Arginin – der Powerstoff für die Gefäße**

Wer den Gefäßschutz gezielt angehen will, kann dies mit einer natürlichen Aminosäure tun: Häufig empfehlen Ärzte hochwertiges Arginin aus der Apotheke. Aktuelle Studien mit dem Prüfpräparat „Telcor Arginin plus“ (rezeptfrei, Apotheke) zeigen, dass eine regelmäßige Einnahme die Gefäßfunktionen und somit die Durchblutung verbessert. Der Grund dafür: Aus Arginin stellt der Körper den Botenstoff NO her, der dafür sorgt, dass sich die Gefäße weiten und elastisch bleiben – Ablagerungen wird vorgebeugt und eine gute Durchblutung wird gesichert. Dies wirkt sich auch auf die Vitalität der Patienten aus. Die Studienteilnehmer gaben an, sich wieder fitter zu fühlen.

Eine gute Durchblutung ist elementar für die Gesundheit, da sie die Versorgung aller Organe mit wichtigen Nährstoffen und Sauerstoff gewährleistet. Wenn die Gefäße mit den Jahren starren werden und Ablagerungen sich breit machen, kommt es zu Durchblutungsstörungen.

Die Krux: Erste Anzeichen wirken meist harmlos, können aber schwerwiegende Folgen haben.

Bei Fragen oder für weitere Infos melden Sie sich gerne bei uns unter [service@telcor.de](mailto:service@telcor.de) oder rufen Sie unser Expertenteam an: **0800 / 5557077** (kostenfrei).

TA\_KO\_0720

## PSALM DER WOCHE

*Den er wird niemals wanken;  
der Gerechte wird  
nimmermehr vergessen.*

Psalm 112, 6

*Wo das Bewusstsein schwindet,  
dass jeder Mensch  
uns als Mensch etwas angeht,  
kommen Kultur und Ethik  
ins Wanken.*

*Das Fortschreiten zur  
entwickelten Inhumanität  
ist dann nur noch  
eine Frage der Zeit.*

Albert Schweitzer (1875-1965)



Die St.-Johannes-der-Täufer-Kirche im ostfriesischen Engerhøfte war ganz offensichtlich als Bollwerk geplant. Es wankt jedoch.

## DER GOTTESDIENST

13. Sonntag nach Trinitatis 6. September

Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25, 40b

Psalm: 112, 1-10

Altes Testament: 3. Mose 19, 1-3. 13-18. 33-34

Epistel: 1. Johannes 4, 7-12

Evangelium: Lukas 10, 25-37

Predigttext: Apostelgeschichte 6, 1-7

Lied: So jemand spricht: Ich liebe Gott (EG 412)

Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** landeskirchenweite Kollekte – Bildung und Unterrichtsprojekt, vorgeschlagen von der Kammer für Dienste und Werke  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Kirchenkreiskollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Landesverband d. Ev. Frauenhilfe e. V.

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** EKD-Kollekte – für diakonische Projekte für soziale Teilhabe und zivilgesellschaftliches Engagement (EWDE)

## TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 7. September:

Matthäus 12, 1-8; 2. Korinther 1, 1-11

Dienstag, 8. September:

Amos 5, 4-15; 2. Korinther 1, 12-24

Mittwoch, 9. September:

5. Mose 24, (10-13) 17-22; 2. Korinther 2, 1-11

Donnerstag, 10. September:

Apostelgeschichte 4, 32-37; 2. Korinther 2, 12-17

Freitag, 11. September:

Jakobus 2, 5-13; 2. Korinther 3, 1-11

Sonntag, 12. September:

Judas 1. 2. 20-25; 2. Korinther 3, 12-18

## SCHLUSSLICHT

## Gemeindebrief – ja bitte!

Ist ein Gemeindebrief Werbung? So ganz eindeutig lässt sich das nicht beantworten. Jedenfalls gibt es immer mal wieder Beschwerden. Man habe doch am Briefkasten stehen: „Keine Werbung!“ Wie also soll ich mich verhalten, fragt sich dann so mancher Austräger. Mit dem neuen Aufkleber „Gemeindebrief – ja bitte!“ vom Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordkirche lässt sich für Entspannung sorgen. Und Sie erhalten die neuesten Nachrichten aus Ihrer Gemeinde, auch wenn daneben steht: „Bitte keine Werbung!“ Weitere Infos gibt es auf <https://www.foee-nordkirche.de>.

## Neu auf das Leben schauen

Die Taufe als Korrektiv der Leistungsgesellschaft

**Eine Taufhandlung wirkt fremd in unserer Leistungsgesellschaft. Doch das muss nicht so sein. Denn die Taufe symbolisiert etwas, das gerade die moderne Gesellschaft dringend braucht.**

Von Sebastian Paul

Der Weg zur Kirche mutet mich irgendwie fremd an. Von der S-Bahn Reeperbahn in Hamburg-St. Pauli gehe ich durch die Große Freiheit vorbei an vielen Nachtclubs und wankenden, teils arg angetrunkenen Partygängern. Von Weitem höre ich schon die Glocken der Kirche, die nicht richtig in dieses Ambiente passen wollen.

Die Angehörigen der Tauf-familie stehen bereits vor der Kirche. Sie fühlen sich fremd, das ist deutlich zu spüren, und reißen ihre Scherze zu dem, was sie erwartet. Vielleicht haben auch einige von ihnen in der letzten Nacht gefeiert und sich nur mühsam aus dem Bett gequält. Dem Freund zuliebe. Mit dem kirchlichen Leben fremden sie jedenfalls reichlich, und die Corona-Distanzregeln helfen auch nicht gerade dabei, diese Unsicherheit abzubauen.

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7) ist der

Taufspruch, und der Pastor greift die Fremdheit der Taufe in der modernen Gesellschaft gleich auf. In einer Zeit, in der Effektivität und Effizienz zählen, wo jeder danach beurteilt wird, ob er denn eine anständige Leistung erbringen kann, sei es doch recht eigentümlich, einem kleinen Kind drei Mal Wasser über den Kopf zu gießen, dazu „Ich taufe dich auf den Namen des Vaters

und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu sagen und einen Segen zu sprechen, so der Pastor. Was bringe das schon?

Jeder Mensch, so ging es weiter, lebe aber davon, angesehen und geliebt zu werden; jeder Mensch brauche Sorge und Fürsorge; jeder Mensch verlange danach, respektiert zu werden. Jeder Mensch brauche Liebe zum Leben. Ohne sie ginge es nun mal nicht.

Am Säugling wird das, was wir alle zum Leben brauchen, nur besonders deutlich. Schließlich ist ein Säugling ohne die sorgende Liebe der Eltern gar nicht überlebensfähig. Aber es ist eben ein Trugschluss zu glauben, das ginge nur die ganz Kleinen etwas an. Schließlich lebt jeder Mensch davon. Denn wir brauchen beides – das Zeugnis, die Gehaltsabrechnung und all das, womit wir in der Schule und im Arbeitsleben bestehen können. Heute aber brauchen wir besonders ein Bewusstsein für die unsichtbare Dimension des Leben, weil genau diese verschüttet ist. Die Taufe weckt dieses Bewusstsein und lässt uns neu aufs Leben schauen.

All das (und noch mehr) vermittelt die Taufe. Deswegen, so endete der Pastor, ist die Taufe das Beste, was der modernen Gesellschaft passieren kann. Denn sie entlastet davon, uns nur nach unserer Leistung bewerten zu lassen. Heute brauchen wir nichts nötiger als ein Bewusstsein dafür, dass jeder Mensch, wirklich jeder Mensch, nur leben kann, wenn er sich angenommen weiß, wenn er geliebt wird, wenn er Fürsorge erfährt. Und wenn er eben nicht immer nur etwas leisten muss, sondern auch einfach so sein kann, wie er nun mal ist.



Am Taufbecken von 1260 in Neu Boltenhagen, Mecklenburg-Vorpommern wurde unzählige vielen Kindern zugesprochen: Die Liebe geht allem, was du nun beginnst, voraus.

## Dunkelheit senkt meine Lider

Frischer Mut in der Erden Trauernacht

**Zu Psalm 112, 4  
Selbst in dunklen Stunden  
leuchtet uns ein hoffnungsvolles  
Licht, unermüdet,  
denn uns deuchtet: Gott  
strahlt uns ins Angesicht.**



Asja Garling ist Pastorin in Biestow, Kirchenregion Rostock. Foto: privat

Dunkelheit senkt meine Lider, Trauer trübt mein müdes Herz. Finde ich dich jemals wieder? Unerreichbar schon seit März

ist mir meine Unbeschwertheit, die sich auf den Weg gemacht auf der Suche nach mehr Klarheit: unbeachtet und verlacht.

Sehne mich nach zarter Nähe, die mich wärmt mit Zuversicht. Wenn ich sie doch bald erspähe, darauf bin ich so erpicht.

Rundum Klagen, Murren, Fluchen, rennen wir am Ziel vorbei. Wollten wir nicht Labsal suchen? Alles ist nicht einerei.

Hasstend hinterher zu hecheln macht uns rastlos, müde, bleich. Zaghaft wagt mein Mund ein Lächeln, leuchtet sichelmondengleich.

Gott, du schenkst mir neue Samen für der Erden Trauernacht. Kann ich wider freier atmen, du hast frischen Mut entfacht.